

Fam.-Pr.
Krauss.
Nicht-Württ.
Pf.

23097

Viol.

Zum Gedächtnis

**Dr. Heinrich Leonhard
Heubners.**

† 12. II. 1853

Zum Besten der Heubnerstiftung

herausgegeben

von

den Mitgliedern des Königl. Prediger-
Seminars.

Wittenberg, 1853.

In Commission der Zimmermann'schen Buchhandlung.

23097

Digitalisiert von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart



START SUCHE **SAMMLUNGEN** PROJEKTE HILFE

Digitale Bibliothek > Sammlungen > LEO-BW

Zum Gedächtniß Dr. Heinrich Leonhard Heubners

[Ganzes Werk herunterladen](#) [DFG-Viewer](#)

Bibliografische Info Seitenansicht      [Persistente URL](#) [Direktlink \(Seite\)](#) [Seite speichern](#)

Suche  in Metadaten im Volltext

Inhaltsverzeichnis

[Text](#) [Seitenvorschau](#)

Zum Gedächtniß Dr. Heinrich Leonhard Heubners

Einband
Titelblatt
Inhalt
Heubners Heimgang
Rede in der Abendandacht am 13. Februar



© 2025 Zeitschel GmbH, Tübingen | Bildrechte: Württembergische Landesbibliothek | [Nutzungsbedingungen](#)

23097

Zum Gedächtniß

**Dr. Heinrich Leonhard
Heubners.**

+ 12. II. 1853

Zum Besten der Heubnerstiftung

herausgegeben

von

den Mitgliedern des Königl. Prediger-
Seminars.



Wittenberg, 1853.

In Commission der Zimmermann'schen Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite.
Heubners Heimgang	1
Rede in der Abendandacht von Dr. Schmieder	9
Rede am Sarge von Dr. Möller	13
Rede am Grabe von M. Seelfisch	19
Rede im Auditorium von Dr. Lommaßsch	23
Rede im Auditorium von Dr. Schmieder	27
Gedächtnißpredigt von M. Seelfisch	37
Gedächtnißpredigt von Dr. Schmieder	46
Nachruf von Dr. Niedner	57
Gedichte.	
1. Am Morgen, als Heubners Tod verkündigt wurde. Von einem Freunde und Verehrer des Entschlafenen	59
2. Am Tage vor dem Begräbnisse als Manuscript den Hinterbliebenen überreicht. Von einem andern Freunde und Verehrer des Entschlafenen	60
3. Am Begräbnistage im Namen der Seminargemeinschaft. Von Alwin am Ende	60

	Seite.
4. Am Begräbnistage im Namen der Gymnasialklassen. Von Wilhelm Bis	62
Ansprache die Heubnerstiftung betreffend	65
Heubners letztes Gebet	67

Inhalt

1	Lebendiges Gedächtniß
9	Rede in der Abendandacht von Dr. Schmitzer
13	Rede am Tage von Dr. Müller
19	Rede am Tage von M. Gessler
23	Rede im Auditorium von Dr. Kommer
27	Rede im Auditorium von Dr. Schmitzer
37	Gedächtnißrede von M. Gessler
40	Gedächtnißrede von Dr. Schmitzer
57	Wachruf von Dr. Heubner
	Gedichte
59	1. Am Morgen, als Heubners Tod verkündigt wurde. Von einem Freunde und Schüler des Verstorbenen
60	2. Am Tage vor dem Begräbnisse als Waise der Verstorbenen überreicht. Von einem andern Freunde und Schüler des Verstorbenen
60	3. Am Begräbnistage im Namen der Communität von Wien am Ende

Seubners Heimgang.

Seubner ist todt, der Mann Gottes in der Luthersstadt Wittenberg! Wer es weiß, daß die Wissenschaft in ihm einen der tiefsten Gottesgelehrten unsrer Zeit, die Kirche Christi eine ihrer festesten Stützen, einen ihrer muthigsten Streiter und seine Gemeinde ihren größten Stolz verloren hat, der wird mit uns trauern, die wir in ihm unsern geistlichen Vater beweinen. Der Herr, den seine Seele liebte, mit dem er lebte, für den er arbeitete, wie selten Einer, hat seinen getreuen Knecht abgerufen zu der ewigen Herrlichkeit, die hier schon sein Auge von ferne geschaut hat.

Er ruhe in Frieden! Aber sein Bild bleibe lebendig in uns, die wir an seinem Grabe gestanden, in Euch, lieben Brüder nah und fern, die Ihr einst, wie wir, zu seinen Füßen saßet, in Allen, die ihn hochgeehrt und geliebt haben, auf daß es predigend und segnend die Früchte zur Reife bringe, zu welchen er die Keime gelegt hat zur Ehre Gottes! Darum haben wir die Worte des Schmerzes und des Dankes, die in diesen Tagen der Trauer unter uns laut geworden sind, gesammelt und übergeben sie als Denkmal Allen, die ihn gekannt und auch denen, die ihm fern gestanden, damit auch sie einstimmen in das Zeugniß: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann gewesen, ein Fürst und Großer in Israel! und damit auch ihnen sein Vorbild leuchte.

Zuvor aber blicken wir zurück in seine letzten Lebens-

jahre und begleiten den theuern Entschlafenen auf seinem Leidenswege zu seinem seligen Todesstündlein *).

Schon im Sommer 1846, wo er zur Generalsynode berufen in Berlin verweilte, erkrankte er heftig, und obwohl seine kräftige Natur leicht obstieg, traten doch bald andere noch beunruhigendere Beschwerden ein. Die so ganz veränderte Lebensweise, welche er hier annehmen mußte, mehrere Erkältungen und die vielfachen Gemüthsbewegungen, die bei seinem Eifer für die Sache der Kirche nicht ausbleiben konnten, mochten die Veranlassung zu den plötzlichen Schwindelanfällen sein, welche oft einen der Ohnmacht ähnlichen Zustand herbeiführten, und nicht selten von krampfartigen Erscheinungen begleitet waren, die ihn der Sprache beraubten. Trotzdem besuchte er die Versammlungen pünktlich und harrte bis zu ihrem Schlusse im September aus. Eine Reise, die er hierauf durch Vermittlung des Hrn. Minister Eichhorn Exc. machte, sollte ihm Stärkung bringen und wirklich fing er im November zur großen Freude seiner Wittenberger wieder an zu predigen. Allein die alten Nebel stellten sich aufs Neue ein, und alle angewandten Mittel schienen diesmal fruchtlos zu sein, bis die Gnade Sr. Maj. des Königs, der überhaupt dem Verstorbenen viele Zeichen besonderer Huld gegeben hat, einen berühmten Arzt zu ihm sandte, durch dessen einfache Mittel er unter Gottes gnädigem Beistand schnell genas. So arbeitete er denn von Ostern 1847 ab wieder rüstig fort. Seine Predigten zeugten nicht nur äußerlich von Munterkeit und Kraft, sondern auch von einem recht begnadigten inneren Seelenzustande und waren meist voll Milde und Liebe. Ja er trug sich selbst in dieser Zeit mit dem Gedanken an eine weitläufige literarische Arbeit, der jedoch nicht zur Ausführung kam, da er bei Allem, was er that, stets erst der Zustimmung Gottes sich ganz klar bewußt sein wollte, und ihm auch wenig Zeit zu schriftstellerischer Thätigkeit übrig blieb. Inzwischen aber gab sich doch oft eine große Sehnsucht nach der himmlischen Heimath bei ihm kund, wiewohl er sich nur gegen seine nächste

*) Eine vollständige Biographie, wie sie wohl in Kurzem erwartet werden dürfte, glaubten wir einer würdigeren Hand überlassen zu müssen.

Umgebung darüber aussprach und nie vergaß, seinen Wunsch dem Willen seines Gottes in Demuth unterzuordnen. Wie erschütternd für ihn das Jahr 1848 mit seinen Folgen, sowie die schweren Verluste waren, die ein geliebtes Glied seines Hauses bald darauf trafen, das wissen Alle, die ihm damals nahe gestanden. Vielleicht hatte sein darauf folgendes längeres Leiden hierin mit seinen Grund.

Da kam das Jahr 1852, für ihn ein schweres, so wenig auch Anderen davon bekannt geworden ist, denn seine starke Seele wußte auch die körperlichen Leiden zu unterdrücken oder wenigstens zu verbergen, und wenn ihn auf der Kanzel oder dem Katheder sein Gegenstand so ganz erfüllte, daß seine Worte wie ein mächtiger Strom von seinen Lippen flossen, wer hat es ihm angemerkt, daß er oft unmittelbar zuvor am beängstigendsten Schwindel gelitten, der fast jeden Morgen mit empfindlicher Kopfschwäche verbunden ihn heimsuchte? Nur die große von jeher geübte Regelmäßigkeit in seiner Lebensweise, die fern von aller Aengstlichkeit war, und sein stets frisches Herz erhielten ihn aufrecht und wacker zur Arbeit, ja trotz allen seinen Leiden blieb seinem Geiste unverändert die bewundernswürdige Klarheit und Schärfe, die ihm immer eigen gewesen. So ging es fort bis zum October, wo ihn eine Erkältung, die er sich auf einer Kirchenvisitation zugezogen, einige Tage ans Lager fesselte. Obgleich er auch hiervon, wie immer, sehr schnell sich erhob und keine Predigt aussetzte, obgleich er selbst noch im December erheitert von einer Reise zu einer verheiratheten Tochter, bei welcher er ein Enkelchen getauft, zurückgekehrt war, so wiederholten sich doch von jetzt an die Anfälle zu oft, als daß wir nicht bange Besorgniß um das theure Leben hätten hegen sollen. Wohl schien die ungemeine Kraft, mit der er die Weihnachtspredigt und die für Alle so ergreifende Neujahrspredigt hielt, der eigenen Ahnung eines baldigen Abscheidens, von der diese durchflungen war, zu widersprechen, aber schon am 7. Januar, nachdem er noch am Tage zuvor in der Schloßkirche gepredigt und uns das heilige Abendmahl gereicht hatte, erwachte er mit heftigem Druck im Kopf, Schwindel und Uebelkeit. Noch einmal raffte er sich auf, um am folgenden Sonntage, den 9. Januar, mit voller Freudigkeit und sichtlichem Stärkung von

oben an gewohnter Stätte das Wort Gottes zu verkündigen. Es war seine letzte Predigt!

Donnerstag den 13. Januar erfolgte ein heftigerer Anfall, dann immer neue tägliche, ja fast stündliche. Und doch wollte der nie ermüdende Arbeiter noch immer nicht von seinen Collegien und Stunden lassen, die ihm von je her so lieb gewesen. Erst als er Donnerstags, den 27. Januar, seine exegetische Vorlesung über Joh. 16 mit den bedeutsamen Worten geschlossen: „Christi Sieg, unser Sieg, wer an ihn sich hält, dem wird nichts schaden,“ und sein Fuß vom Schwindel ergriffen wankte, so daß er die stützende Hand eines der Ansrigen, der ihn bis in seine Stube geleitete, annehmen mußte — erst da entschloß er sich auf unsere Bitte und auf das dringende Zureden der Seinigen vorläufig für einige Zeit seine Vorlesungen auszusetzen. Ach wir ahnten es nicht, daß es für immer sein würde! Selbst seine Confirmandenstunden, deren er wöchentlich sechs gab, und von denen er sich am schwersten trennte, übergab er an einen Diakonus, jedoch mit der Bemerkung, daß er sie, so wie Gott ihm wieder hülfe, selbst wieder übernehmen wolle. So hatte er seine ganze Thätigkeit, die seinem Leben Bedürfnis war, aufgeben müssen, aber so oft er sonst in ähnlichen Fällen darüber ungeduldig werden konnte, jetzt klagte er nicht, ja es war über ihn eine Heiterkeit und ein fröhlicher Muth gekommen, der sich nur steigerte, je näher er seinem Ende entgegenging. Mit wahrhaft rührendem Interesse nahm er Theil an den kleinen Angelegenheiten seiner Kinder, scherzte mit ihnen, und erzählte nach seiner anmuthigen Weise manch Interessantes aus seinem Leben und aus seinen Büchern, in denen er ja auch lebte. Besonders gern und viel sprach er von seiner seligen Mutter, die er mit überaus kindlicher Zärtlichkeit liebte. Wie freute er sich, mit ihr und seiner ihm vorangegangenen Tochter einst wieder vereinigt zu werden! Zu gleicher Zeit aber nahm er den regsten Antheil an Allem, was auf dem Gebiete der Wissenschaft und Politik sich ereignete; namentlich waren es die Vorgänge in Frankreich, die ihn vielfach beschäftigten und an die Tage seiner Jugend erinnerten, in welche das Auftreten des ersten Napoleon fiel. Wie regsam und frisch er noch in den letzten Tagen seines Lebens war, wurde recht deutlich, als er bei einem

Gespräche rasch den Sophocles holte und mit ungemeiner Lebendigkeit eine längere griechische Randglosse Melanchthons übersezte, oder ein ander Mal genau angab, wo in einem Hefte alttestamentlicher Exegese der Verfasser eines Liedes angemerkt stünde, das er sich hatte vorlesen lassen. Solcher Zeichen seines noch immer lebendigen Geistes gab es gar viele, aber oft mußte man dabei hören, daß alle Wissenschaft allein und als solche nichts zum ewigen Leben taue, sondern Christum erkennen und lieben. Von Ihm war seine Seele voll, und wenn man ihn so liegen sah, wie ein himmlischer Friede sich über ihn ausgegossen hatte, da war es, als wenn er schon im Jenseits lebte und auf die Jubelchöre der Engel lauschte. Oft ließ er sich da von den Seinigen Psalmen und Lieblingslieder vorlesen, sprach häufig von himmlischen Dingen zu seinen Kindern und ermahnte sie, sich mit dem Gedanken an seinen baldigen Abschied vertraut zu machen.

So kam der Donnerstag, der 10. Februar. Da nahm sein Zustand eine so plötzliche Wendung, daß schon am folgenden Tage beide Aerzte sein Leben aufgaben. Mit geschlossenen Augen und fast sprachlos lag er in seinem Bett, in das er sich jetzt erst hatte bringen lassen, doch verstand er bis zuletzt Alles, was man zu ihm sprach und gab durch Zeichen oder durch Schreiben mit dem Finger in der Luft seine Wünsche zu erkennen. Trat man an sein Bett und nannte seinen Namen, ergriff man seine Hand, oder drückte man ihm einen Kuß auf die sterbenden Lippen, so strahlte sein Angesicht von Liebe und Freude und sein Blick sprach, wenn auch sein Mund verstummt war. Am Sonnabend Nachmittag deutete er an, daß er das heilige Abendmahl zu genießen wünsche; und als sein Beichtvater gekommen war, empfing er es mit heiliger Andacht, faltete die Hände und betete still. Dann winkte er noch einmal alle die Seinigen heran, erhob die Hand, um sie zu segnen, betete mit ihnen und drückte die ihm gereichten Hände zum letzten Mal. Ein Sticfluß folgte auf die letzte Unruhe und Angst und seine Seele ging heim zu ihrem Heiland. Das war am Sonnabend den 12. Februar Abends nach 8½ Uhr, in derselben Stunde, wo wir, seine treuen Schüler, in gemeinschaftlichem heißen Gebet Gott um die Gnade flehten, daß

er ihn bald von seinen Leiden erlösen möchte, und unter Thränen das Lied sangen, das er so oft in seiner Krankheit zur Stärkung sich hatte vorlesen lassen: „Ich laß dich nicht, Du mußt mein Jesus bleiben!“ —

Wie tief der Eindruck war, welchen die sogleich sich verbreitende Kunde vom Tode des allgemein verehrten und geliebten Mannes in allen Kreisen hervorgebracht, das glauben wir nicht besser ausdrücken zu können, als es in den am Schlusse dieses Schriftchens angehängten Dichtungen geschehen ist; das bewies die ernste Stimmung der Gemeinde, welche der Mahnung, sich aller Vergnügungen in diesen Tagen zu enthalten, als ihrem Gefühle entsprechend, gern nachkam, das bewies die allgemeine Theilnahme, welche sich bei der Beerdigung und den darauf folgenden Feierlichkeiten in der rührendsten Weise kund gab. Gleich am Sonntag Morgen fanden die ersten Gefühle des Schmerzes in den wenigen, aber ergreifenden Worten des Herrn Diaconus Hoffmann und in dem sich daran schließenden improvisirten Chorgesang: „Wie sie so sanft ruhn“ u. s. w. ihren entsprechenden Ausdruck vor der Gemeinde. Im engeren Kreise der Seminargenossen sprach am Abend desselben Tages Herr Professor Dr. Schmieder besänftigende Trostesworte in die verwaisten Herzen. So nahte denn der Tag heran, an dem uns die traurige Pflicht oblag, dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen und nachdem schon am Abend vorher die Liedertafel vor dem Trauerhause einen erhebenden Choral gesungen, vereinigten sich am Morgen des Begräbnistages die Mitglieder des Königl. Predigerseminars, um gleichfalls durch einen Choralgesang den Hinterbliebenen ihre Theilnahme zu bezeugen. Um 3 Uhr Nachmittags, unter dem Geläute aller Glocken, trugen wir die entseelte Hülle unsers lieben Vater Heubner, der uns besonders auf seinem Herzen getragen, in das fast überfüllte Gotteshaus, das ihm immer eine liebe heimische Stätte gewesen. Hier sprach Herr General-Superintendent Dr. Möller, welcher erst wenige Stunden zuvor ganz unerwartet und unvorbereitet herbeigekommen war, aus dem tiefen Drange seines Herzens die herrlichen Worte, welche von

uns aufgezeichnet und mit seiner besondern Erlaubniß abgedruckt worden sind. Nachdem Derselbe über dem Sarge den Segen der Kirche gespendet, bewegte sich ein unabsehbarer Zug von dem Gotteshause nach dem Friedhof. Dem Leichenwagen voran gingen sämtliche Schulen und das Gymnasium der Stadt, gefolgt von einem Mitgliede des Gemeindefkirchenraths, welcher auf einem weißen Atlasstiften die dem Verstorbenen Allerhöchst verliehene Ordensdecoration vorauftrug. Den Wagen umgaben, wie eine schützende Garde, mit Trauerstäben in der Hand die Mitglieder des Königl. Predigerseminars, an welche sich Herr Professor Dr. Lommatsch, gleichfalls auf einem weißen Atlasstiften eine prachtvolle Bibel tragend und von den beiden ordinirten Mitgliedern des Seminars begleitet, angeschlossen. Der leidtragenden Familie folgten sodann die zahlreichen Geistlichen der Stadt und Umgegend, den Herrn General-Superintendenten in ihrer Mitte; der Magistrat als Patron der Pfarrkirche, der Gemeindefkirchenrath, die Lehrer sämtlicher Schulanstalten, das Königl. Officiercorps der Garnison, die sämtlichen Königl. Beamten des Kreisgerichts, des Landrathsamts, des Hauptsteueramts, des Postamts und der Universitäts-Verwaltung, das Collegium der Stadtverordneten und eine zahllose Menge von Verehrern des Entschlafenen von nah und fern. Am Grabe sprach hierauf Herr Archidiaconus M. Seelsisch herzliche Worte der Erinnerung an das gesegnete Leben Heubners, welche wir, seine letzten Schüler, mit dem Gesänge: „Jesus, meine Zuversicht“ begleiteten. So ruht er nun im stillen Schooß des Grabes, umgeben von seinen Lieben an der Stätte, wo man ihn seit Jahren jeden Sonnabend in stiller Andacht gesehen hatte.

Aber unsere Herzen waren noch zu gebeugt und erschüttert von den Eindrücken der letzten Tage, um nicht noch mannigfacher Stärkung zu bedürfen und das Bild des Verewigten nach allen Seiten hin sich zu vergegenwärtigen. Diesem Bedürfnisse entsprach zunächst Herr Professor Dr. Lommatsch durch eine ergreifende Feierstunde am darauf folgenden Donnerstage, in welcher er durch eine gehaltvolle lateinische Rede sein tiefbewegtes Herz ausschüttete. In den Abendstunden des darauf folgenden Tages, des Todestages Luthers, hielt Herr Professor Dr. Schmieder im Kreise

des Seminars und vor einer Anzahl eingeladener Gäste eine Gedächtnißrede, welche mit dem feierlichen Gesange des: „Ecce, quomodo moritur justus!“ zc. geschlossen ward.

Zudessen auch die Gemeinde verlangte noch das Andenken an ihren Seelsorger erneuert zu sehen und hörte mit großer Andacht die Gedächtnißpredigten, welche am darauf folgenden Sonntage von Herrn Archidiaconus M. Seelsüch in der Pfarrkirche und von Herrn Professor Dr. Schmieder in der Schloßkirche gehalten wurden. Werthvoll endlich waren uns auch noch die Worte, welche Herr Professor Dr. Niedner, der seit einigen Jahren in unserer Stadt weilt, als ein treuer Freund, dem Seligen nachgerufen hat.

Allein nicht zufrieden, so viel Schönes und Herzerhebendes gehört zu haben, wollte die Gemeinde auch durch ein bleibendes Denkmal ihre Dankbarkeit für so langjähriges treues Wirken zu erkennen geben, indem aus ihrer Mitte eine Stiftung hervorging, zu der auch wir durch Herausgabe dieses Schriftchens ein Scherflein beizutragen uns gedrungen fühlen.

Möge der Segen Gottes und der Geist des Verewigten, dessen Namen sie trägt, fort und fort auf ihr ruhen!

Wittenberg, den 24. Februar 1853.

Die Mitglieder
des Königl. Prediger-Seminars.

N e d e

in der Abendandacht am 13. Februar (Dom. Invoc.)

gesprochen von

Herrn Professor Dr. Schmieder.

Ach, Herr! tritt mitten unter uns und gieb uns Deinen Frieden! Amen.

Joh. 14, 18 — 19. „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Gestern, meine geliebten Brüder, dachten wir nur an Ihn, den wir unsern Vater nennen, und den diese ganze Stadt als Vater verehrt und geliebt hat. Wir beteten für Ihn. Heute schon bedarf Er unsrer Fürbitte nicht mehr: Er ist heimgegangen; aber wir sind mit vielen Andern seine Hinterlassenen, wir sind Waisen, besonders wir. Nun müssen wir auf uns zurückblicken und fühlen es tief, daß wir in Ihm unser Haupt, unsern Ernährer, unsern Schutz, ach! unsern Vater verloren haben. Er war unser Haupt, unsre Ehre, unsre Krone: weil Er an unsrer Spitze stand, ehrte man Ihn auch in uns. Er war unser Ernährer, der uns das Brot des Lebens brach, zwar nicht er allein: aber Ihn hatte Gott vor Andern reichlich gesalbt und durch die Salbung haftete die Kraft des göttlichen Wortes und Geistes an Ihm und goß sich sanft und unvertilgbar in unsre Seelen ein, wie durch kein andres Gefäß in solchem Maaße. Er war unser Schutz gegen Wölfe, die in die Heerde einbrechen wollten: so lange Er bei uns war, fühlten wir uns so sicher: schon sein Name deckte uns und die Prediger des Unglaubens wagten sich nicht in unsre Nähe, die Ungläubigen getrauten sich nicht frei heraus zu treten. Aber nun ist Er uns entnommen, unser Haupt, unser Ernährer, unser Schutz, — unser Vater: und wir sind verwaist.

Doch da umathmet uns neues Leben, wenn wir jenen Ausspruch Christi hören, den Er an seine trauernden Jünger richtete an dem letzten Abend, wo Er im

Begriff war von ihnen zu scheiden. „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu Euch“. Dieses Wort gilt für alle Zeiten allen Gläubigen, die es ergreifen und zu Herzen nehmen, auch uns.

Meine Brüder! die Kraft dieses Spruchs habe ich schon einmal im tiefsten Leid erfahren, als vor fast 20 Jahren am 13. October 1833 meine erste liebe Lebensgefährtin mir entrißen wurde. Sie starb plötzlich in Folge eines Schlagflusses eines Sonntags früh um 8 Uhr: ich war damals in Schul-Pforte und sollte von dem Sterbelager hinweg in die Kirche gehn, predigen, den Lehrern und Schülern das heilige Abendmahl austheilen und es mit ihnen genießen. Ein lieber Freund war bereit mich zu vertreten, und ich wäre dieser Hülfe wohl bedürftig gewesen, wenn nicht schon vorher, ehe ich meinen Verlust ahnden konnte, der Herr mir ins Herz gegeben hätte, für diesen Tag diesen Spruch zum Text der Predigt zu wählen. Jetzt sah ich, daß Gott im Voraus in solchem Wort mir den stärksten Trost bereitet hatte, und ich predigte und genoß der himmlischen Kraft, die darin verborgen liegt. O diese Kraft ist groß!

„Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch!“ so spricht Jesus nicht nur zu seinen Jüngern, sondern zu allen, die Ihn lieb haben, und fügt hinzu: „Weber ein Kleines wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen“. Christus, der nicht stirbt, ist durch den Tröster, den heiligen Geist bei den Seinigen, und bleibt bei ihnen, auch bei uns, und will in uns sein mit Rath, Kraft und Trost: Er ist aller Verwaisten Vater, auch unser Vater. Und dieses Wort gilt nicht etwa blos den Einzelnen, es gilt auch ganzen Gemeinschaften, zuerst und vorzüglich der ganzen Christengemeine auf Erden, dann aber auch einzelnen engeren Vereinigungen, die gewillt sind, sich fest an Ihn zu halten. Das hat die evangelische Brüdergemeine am 13. November 1741 in London erfahren, wo sie den Herrn hat, das Aeltestenamt und die alleinige oberste Leitung der Gemeine selbst zu übernehmen. Da fühlten die Versammelten im Gebet seine heilige süße Gnadengegenwart und wurden durch den heiligen Geist in ihren Herzen versichert, daß der Heiland ihr Gebet erhöret habe, und, daß sie sich nicht getäuscht hatten, das hat der Erfolg be-

wiesen. So will Jesus selbst auch unser in unserm Waisenstande sich annehmen, wenn wir nur wollen und Ihn darum anflehen, und uns an Ihn halten, als ob wir Ihn mit unsern leiblichen Augen sähen. Thun wir das, meine Brüder! das ist so ganz im Sinne unsers geschiedenen Vaters: thuen wir das, so bleibet unser Jesus bei uns im Geiste; Er ist unser Haupt, nährt uns, schützt uns und so sind wir nicht verwaist.

Dann ist auch unser Vollendeter nicht von uns geschieden: in Jesu bleibt auch Er uns nahe, durch sein Andenken und nicht bloß durch sein Andenken. Denn die wirkliche Gemeinschaft mit den Seligen währt fort, wie die Schrift sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, — zu den Geistern der vollendeten Gerechten“ —. Nicht zwar, daß wir mit allen abgeschiedenen Frommen in persönlicher Verbindung ständen, nach unsrer eigenen Wahl: aber wir hängen mit der himmlischen Gemeinde eng zusammen durch die Glieder, die wir hienieden kannten, die wir liebten und die uns liebten, die für uns die vom Herrn verordneten Gefäße der Gnade waren, durch die er uns mit seinem Fleische und Blute nährte, mit seinem Geiste uns salbte. In diesem beschränkten Maasse ist die Lehre von der Gemeinschaft mit den Verklärten, wie die ältere reinere Kirche sie faßte, vollkommen wahr. Die gläubigen Väter haben das erfahren und wir sollen das jetzt auch erfahren, wenn wir nur rechte Waisen bleiben.

Rechte Waisen hängen mit verstärkter Liebe an ihrer verwittweten Mutter, pflegen und schonen ihrer mit der zartesten Innigkeit und Fürsorge. Sind wir nun verwaist, so ist diese Stiftung, unsre Mutter, eine trauernde Wittwe, und uns kommt es zu, mit verstärkter zarter Hingebung ihrem Herzen und Geiste Alles zu Liebe zu thun, nichts zu Leide, damit wir sie in ihrer Wittwenschaft nicht betrüben, sondern ihr Trost und ihre Freude seien. Rechte Waisen schließen sich in geschwisterlicher Liebe eng an einander, tragen und hegen sich gegenseitig und helfen Eins dem Andern, wie sie nur können. So laffet uns auch in herzlicher Bruderliebe fest an einanderhalten, weil Jeder im Andern das Bild des lieben Vaters erkennt und sein Andenken in Allen fortlebt. Vor Allem wollen wir das theure

Bild des theuren Geschiedenen tief in unsre Herzen einprägen, sein leiblich Bild, wie es hier *) vor uns ist, wie wir Ihn auf der Kanzel, auf dem Katheder, auf seinem Zimner sahen, wie seine Augen leuchteten, wie sein Mund redete, seine Lippen beteten: noch mehr sein geistiges Bild, wie es hindurch schien durch die zerbrechliche Hülle. Da sehen wir ihn, in tiefer Demuth als armen Sünder, in heiliger Jubrunst als liebenden Jünger, zu Jesu Füßen, dann am Herzen seines Heilandes ruhen, der ihn zu sich mild hinaufgezogen, und in Licht mit Licht geschrieben lesen wir die Umschrift: „Ich lasse Dich nicht!“

Er hat zuletzt noch viel gelitten und wir haben sein Leiden mitgeföhlt, es hat uns erbarmt. Das hat Gott so gefügt, um unser Herz zu schmelzen und in das weiche Wachs nur desto unauslöschlicher sein Bild einzudrücken, wie das Kreuzesbild Christi der ganzen Menschheit ins Herz gedrückt ist: denn das Bild des Leidenden prägt sich desto tiefer den Liebenden ein. So tragen wir nun für immer des Vaters theures Bild im Herzen: Er aber ist nun genesen, Er ist bei Ihm und läßt uns den Trost: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“. Dafür sei Gott gepriesen!

Wir danken Dir, barmherziger Herr und Gott, daß Du unsern geliebten Vater in Christo uns gegeben, Deinen Sohn in Ihm verkläret und uns durch Ihn so reichlich gesegnet hast: wir danken Dir auch, daß Du Ihn, von allem Elend dieser Welt erlöset, mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu Dir genommen hast in den Himmel. Wir bitten Dich, laß sein Gedächtniß bei uns im Segen bleiben, und hilf uns in unserer Schwachheit durch Deine Gnade, daß wir ihm nachfolgen, Glauben halten, unsern Lauf vollenden und einst bei Dir ewig leben mit allen treuen Knechten, die nun bei Dir sind und in Deinem Frieden ruhn durch Jesum Christum. Amen.

G e s a n g.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron.

Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

*) Das wohlgetroffene Bild des Berewigten befindet sich in dem Betsaal des Seminars.

Rede

in der Pfarrkirche am Sarge

gehalten

von

Herrn General-Superintendenten Dr. Möller. *)

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser!

Christe du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser!

Christe du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser und gieb uns deinen Frieden. Amen.

Als unser Herr und Heiland Jesus Christus am Grabe des Lazarus stand, da war sein Innerstes tief bewegt und Thränen füllten seine Augen und Alle, die es sahen, sprachen: Wie hat er ihn so lieb gehabt! Wenn ich Euch ansehe, Geliebte, so merkt man an der Stille schon deutlich, an der Stille, die bei solcher Fülle hier herrscht, daß man auch sagen kann, und darf: Wie haben sie ihn so lieb gehabt! Ja, ich glaube es Euch, obschon ich nicht in jedem einzelnen Auge Thränen sehe, daß Ihr den Entschlafenen lieb gehabt und jetzt mit bewegtem Herzen hier um seinen Sarg versammelt seid.

Ich möchte Euch gern eine fertige Predigt halten, aber ich habe eine solche nicht, auch lange nachsinnen über die Worte dieser meiner Ansprache, damit sie gewählt seien, will ich nicht, ich, selbst bewegt, ich kann nicht anders zu Euch reden, als mir das bewegte Herz zu reden eingiebt.

Herr! wie ist es so stille in deinem heiligen Tempel!

*) Die Versammlung sang das Lied: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ u. s. w., dessen einzelne Strophen Herr General-Superintendent Dr. Möller selbst vorsprach.

So stille du auch unsere Herzen, zu heiligen das Gedächtniß deines Knechtes, dem wir nachseh'n mit Wehmuth, aber auch mit herzlich'er Dankbarkeit. Stille Du unsere Herzen, die betrübt sind, daß wir nicht mehr seh'n sollen das klare, freundliche Angesicht dieses im Lichte wandelnden Dieners des Evangeliums; daß wir nicht mehr hören sollen die eifrige, kräftige, wohlth'uende Stimme dieses kühnen, unerschütterlichen Zeugen; daß wir uns nicht mehr bergen sollen hinter den starken Schild dieses zweifelsfreien Bekenners, der für uns ein Fels gewesen ist in den Tagen großer Anfechtung und Noth. Du hast's gethan. Du hast ihn geschickt uns zum Segen; du hast ihn genommen uns zur ernstest'n Erinnerung und zur Buße. Nimm nun, Herr, seine Seele, thue ihr Gutes nach deiner Verheißung; gieb seinem Leibe eine sanfte Ruhe und eine selige Auferstehung an jenem Tage. Uns aber verleihe Gnade, daß wir ihm nachfolgen auf dem Wege, den er uns gepredigt und gelehret hat, und in Beharrung des Glaubens abscheiden wenn unser Stündlein kommt. Amen.

Vernehmt die Worte der heiligen Schrift, über welche ich nur Weniges zu Euch reden will, weil sie selber Alles schon besser sagen.

2. Könige 2, 1 — 12. Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Elisa von Gilgal. Und Elia sprach zu Elisa: Lieber, bleib hie; denn der Herr hat mich gen Bethel gesandt. Elisa aber sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und da sie hinab gen Bethel kamen, gingen der Propheten Kinder, die zu Bethel waren, heraus zu Elisa, und sprachen zu ihm: Weißest du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl; schweiget nur stille. Und Elia sprach zu ihm: Elisa, Lieber, bleib hie; denn der Herr hat mich gen Jericho gesandt. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und da sie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Elisa, und sprachen zu ihm: Weißest du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl; schweiget nur stille. Und Elia sprach zu ihm: Lieber, bleib hie; denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und gingen die Beiden mit einander. Aber funfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin, und traten gegenüber von ferne; aber die Beiden stunden am Jordan. Da nahm Elia seinen Mantel, und wickelte ihn zusammen, und schlug in's Wasser; das thei-

lete sich auf beiden Seiten, daß die Beiden trocken durchhin gingen. Und da sie hinüber kamen, sprach Elia zu Elisa: Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Daß dein Geist bei mir sei zwiefältig. Er sprach: Du hast ein Hartes gebeten; doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von Dir genommen werde, so wird's ja sein; wo nicht, so wird's nicht sein. Und da sie mit einander gingen, und er redete; siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und scheideten die Beiden von einander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sahe es, und schrie: mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter! Und sahe ihn nicht mehr. Und er fassete seine Kleider, und zerriß sie in zwei Stücke.

Dürfen wir einen Mann, der so demüthig war und vor dem Herrn wandelte wie unser Verstorbener, mit einem Propheten des Alten Testaments, mit Elias vergleichen? Er selbst würde nichts davon wissen wollen. Er trug immer Bedenken, er entschloß sich nur, wie er selbst in einer Vorrede vom Jahre 1847 ausspricht, „nach langem Sträuben“ seine Predigten drucken zu lassen, weil es besser sei, in der Schrift zu forschen, oder die Schriften der alten Väter zu lesen. So war er. Das ist nicht in seine Seele gekommen, sich für einen Propheten zu halten. Auch wir stellen ihn den heiligen Männern nicht gleich, die geredet haben, getrieben vom heiligen Geiste. Aber der Apostel Paulus hat gesagt: Werdet meine Nachfolger gleichwie ich Christi, und wenn Einer ein Nachfolger der Propheten und Apostel heißen darf, so ist er's. Hier in unserm Texte ist ein Abschied eines Propheten beschrieben, und dieser Abschied soll uns, von denen ein treuer Nachfolger der Knechte Gottes geschieden ist, Anlaß und Gelegenheit geben, zu einem Nachrufe an seinem Sarge.

Er enthält:

1. eine leise Erinnerung an die Vorboten seines Abschiedes aus der Zeitlichkeit;
2. eine zärtliche Bitte, um ein Vermächtniß nach seinem Tode;
3. eine Klage, um seinen Hingang.

1. Zuerst enthält er eine leise Erinnerung an die Vorboten seines Todes. Es ist unter den Menschen, die sich lieben, sowie bei Elias und den Seinigen: Elias redet ganz mild von einem Hingange. Er wollte es nicht aussprechen, daß es zur Trennung gekommen sei, und Elisa

wollte es ebenfalls nicht in Worte fassen. „Ich weiß es auch wohl“, sprach er — „schweiget nur stille!“ Ist es nicht auch so gegangen Manchem unter Euch, Geliebte, als Ihr die Spuren des Alters sahet an dem Entschlafenen; als Ihr sahet, daß sein Eifer für das Haus des Herrn und sein Werk des Leibes Kraft überwog? Habt Ihr da nicht bei Euch gedacht, wie lange wird der Herr uns diesen seinen Knecht noch lassen? Ach, wie bald wird er ihn von unsern Häupten nehmen! Aber Ihr habt nicht wollen darüber sprechen. Es ging mir auch so. Vor 5 Monaten war ich mitten unter Euch zur Kirchenvisitation. Als ich den Seligen damals zur Kanzel gehen sah, gebeugt vom Alter, da habe ich auch solche Gedanken gehabt, aber ich habe sie nicht laut werden lassen; ich habe zum Herrn gerufen, daß er ihn stärken und uns erhalten wolle. Mit solchem Gebete habe ich ihn angesehen, als er hier stand und predigte. Wißt Ihr noch, was er damals gepredigt hat? Dessen sollen wir heute gedenken. Nach dem Evangelium vom Jüngling zu Nain beschrieb er „die ernstesten Gedanken eines Christen bei einem Leichenzuge“. Er führte an, wie Viele, die sonst leichtsinnig dahingehen, doch bei solcher Veranlassung, ernste Gedanken hätten; er erinnerte, daß diese ernstesten Gedanken schon durch die Allgemeinheit des Todes hervorgerufen würden, so daß jeder fragen müsse, wie bald kannst du auch den letzten Gang antreten! Dann erinnerte er, wie diese ernstesten Gedanken kämen aus der Theilnahme an den Trauernden und führte Jesum an, wie es von ihm heißt: Als er die Wittwe sah, jammerte ihn derselben. So nämlich, werde auch einem Christen zu Muthe, wenn er die Trauer der Leidtragenden sieht. Er erinnerte ferner an das Gericht Gottes und schloß mit dem Troste „Und er gab ihn seiner Mutter!“ O wie viel wäre davon in den heutigen Tag herüber zu nehmen! Doch wir gehen über

2. zu der Bitte um ein Vermächtniß nach seinem Tode. Wie lautet sie? Der Prophet sprach: „Bitte, was ich Dir thun soll ehe ich von Dir genommen werde“. Denket Euch einmal der selige Heubner wäre vor seinem Abschiede zu Euch gekommen in Euer Haus und hätte gesagt: Bitte, was ich dir thun soll! nicht wahr? Ihr hättet

nicht gebeten um irdisches Gut, aber das hättet Ihr gewünscht, daß sein Geist zwiefältig bei Euch wohne! das hätten Alle gewünscht, die Gelehrten und die Ungelehrten, die Hohen und die Niedern. Ja das ist heute die Sprache und die Bitte der ganzen evangelischen Kirche unsers Vaterlandes und insbesondere unserer Provinz. Sie würde, wenn sie reden könnte, sagen und wünschen: daß sein Geist zwiefältig bei uns wohne in seiner Klarheit und in seiner Treue. Die ganze Stadt Wittenberg kann sich nichts Besseres wünschen, als dieß, daß sein Geist zwiefältig bei ihr wohne, bei den Predigern und Lehrern, in Kirchen und Schulen, bei der Obrigkeit und den Vätern der Stadt, in den Häusern und Familien. Ja dieses Vermächtniß möchtet Ihr seine Beichtkinder alle haben, ihr Bekümmerten, Armen, Gedrückten, die er getröstet, ihr Erschütterten, die er zur Buße geführt und gefestigt, ihr Communicanten, denen er mit Augen und Händen das heil. Abendmahl gespendet hat, was werdet ihr heute wünschen? Nichts anders, als dieß. Und das ist endlich auch das heiße Flehn der Jüngerschaft, die zu seinen Füßen gesessen, an seinen Lippen gehangen, die von ihm gelernt hat Auslegung der heiligen Schrift und göttliche Weisheit. Sie ruft: Ach! daß Dein Geist zwiefältig bei uns bleibe!

3. Wir kommen nun zu der Klage um seinen Hingang. Aber laßt uns nicht viel klagen, meine Lieben; des Seligen Art war das nicht! Er war ein frischer Mann, der auch das Herbe zu ertragen wußte, und hat nicht geklagt, sondern gearbeitet und gekämpft. Wir wollen darum auch der Klage wehren. Aber das können wir doch mit Elisa ausrufen: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter! Das könnt Ihr von Vielen hören, die ihn schon zum Lehrer gehabt auf der Universität, das namentlich von den Jünglingen, die zu seinen Füßen gesessen, die sich unter ihm vorbereitet und gebildet haben für das heilige Amt. Wie sagten sie, wenn sie von dem Entschlafenen redeten? Wie haben ihn die Bürger und die Kinder dieser Stadt, groß und klein, genannt? Sie nannten ihn den Vater Heubner! Was heißt aber das Andere: Wagen Israels und seine

Reiter? Israel ist die Gemeinde Gottes, nicht blos des Alten Testaments, auch des Neuen, in welcher sich Gott verherrlicht hat durch seine Offenbarung; das Israel ist es, von welchem Dr. Luther gesungen hat:

„So thut Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeugt ward
Und seines Gottes harret.“

Wagen und Reiter sind Schutz und Trutz der Gemeinde Gottes. Viele unter Euch wissen das, wie dieser Mann in den Tagen des Abfalls fest gestanden, wie er in den Tagen der Gefahr gekämpft hat, wie er in der Ferne, als seine Gemeinde der Versuchung ausgesetzt war, die ihr von Aposteln des Unglaubens bereitet wurde, seinen Gruß an seine Wittenberger geschrieben und sie gestärkt hat, festzuhalten und zu stehen im evangelischen Glauben! Denket daran, danket dafür!

O Herr, du hast ihn gesendet, du hast ihn geführt, du hast ihm dein Kreuz auferlegt, aber immer auch den Balsam dazu! Du hast ihn durch manche Trübsal und durch manche schwere Stunde gehen heißen, aber du hast ihn nie allein gelassen. Habe Dank dafür und für ihn, und höre unser Gebet. Sei mit uns, wie du gewesen bist mit unsern Vätern! Der Geist der Wahrheit und der Kraft deines Zeugen, deines demüthigen und muthigen Knechtes verlasse nie dieses Haus; sein Wächterruf bewahre die heilige Stätte des Reformators, daß nie eine falsche Lehre in diesen Mauern widerhalle, nie der Anlauf des Widerspruchs die evangelische Gemeinde Wittenbergs verstore! Amen.

Rede am Grabe

gehalten

von

Herrn Archidiaconus M. Seelfisch.

Herr, thue meinen Mund auf und laß mich reden, was dir wohlgefällt. Sei du in mir Schwachen mächtig und sprich das Ja zu meinen Worten, Amen!

Verehrte Versammlung! Nicht von Kindheit auf gehörte unser ehrwürdiger Vater Heubner uns an, erst mit dem Beginn dieses Jahrhunderts ward er der Unfrige. Seine Erscheinung bezeugte das Wort der Schrift: wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinem Wort. Mit rastlosem Eifer lag er seinen Studien auf unserer damaligen Hochschule ob, um sich zu seiner künftigen Bestimmung vorzubereiten. Er hörte und las, und was er gehört und gelesen hatte, prüfte er Alles und behielt das Beste. Nicht mit vielen seiner akademischen Zeitgenossen schloß er einen Freundschaftsbund, sondern nur mit wenigen, und er schloß ihn nicht für die kurzen flüchtigen Universitätsjahre, es war ein Bund für Zeit und Ewigkeit. Im Jahre 1805 trat er als Lehrer unserer Hochschule auf, und seine Entschiedenheit im Glauben, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine Treue und Gewissenhaftigkeit, wie die reichen Schätze seines Wissens, vermehrten von Jahr zu Jahr die Zahl seiner Zuhörer und Schüler. Drei Jahre darauf, im Jahre 1808, übernahm er das dritte Diaconat an unsrer Pfarrkirche, ohne deshalb seine Wirksamkeit an der Hochschule aufzugeben. Die Zeit seines Amtsantritts forderte ihn auf, in die Fußtapfen Johannis des Täuflers zu treten und Buße zu predigen, und seinen Freunden zu rathen dasselbe zu thun, doch vom Jahre 1815 an predigte er vor Allem Christum den Gefreuzigten und Auferstandenen.

Durch das übernommene Predigtamt kam er mit unserer Gemeinde in nähere Verbindung, als zuvor und das Jahr 1813 war es besonders, das ihm eine größere Wirksamkeit brachte. Er und sein damaliger College, der jetzige Ober-Consistorialrath Nitzsch in Berlin waren in der Zeit der Noth, während der harten Belagerung, unablässig bemüht, sowohl in den sonntäglichen Versammlungen, als auch in den Häusern und am Krankenbette die Traurigen zu trösten, die Niedergeschlagenen aufzurichten, die Kleinmüthigen und Verzagten mit Muth und Hoffnung zu erfüllen. Für Beide ward jenes Jahr ein reich gesegnetes Amtsjahr, dessen sie sich mit Dank gegen Gott oft und gern erinnerten. Das Jahr 1815 sah unsern ehrwürdigen Vater mehrmals traurig und betrübt, und die Ursache davon war? Es waren die sich immer wiederholenden Nachrichten von der in Berlin beschlossenen Aufhebung unsrer Hochschule. Er bat Gott um ihre fernere Erhaltung, aber sein Flehen blieb unerhört. Bei der Nichterfüllung seines Flehens kam es ihm vor, freilich nur auf schnell vorübergehende Augenblicke, als habe sich Gott von ihm abgewendet, als frage er nicht mehr nach ihm. Allein seine Traurigkeit sollte bald in Freude verkehrt werden durch die Stiftung des Prediger-Seminars. An dieser Anstalt, die im Jahre 1817 ins Leben trat, sollte er eine seinen Wünschen und Bestrebungen ganz entsprechende Wirksamkeit finden und von oben mit reichem Segen gekrönt werden. An ihm nämlich sollten ganz besonders die Mitglieder des Seminars das sehen und haben, was den jungen Geistlichen so noth thut, einen Prediger und Seelsorger, der das ist, was er sein soll; ein rechtes Vorbild sollten sie an ihm haben, an ihm einen Knecht Gottes sehen, dessen Leben und Wirken allein dem Reiche Gottes angehört. Mit einem Munde haben dieß auch alle Mitglieder, von den ersten bis zu den letzten, die ihn hörten und sahen, freudig bekant und gerühmt, auch durch die That bewiesen, wovon das Jahr 1842, als das 25jährige Bestehen der Anstalt und sein eben so langes Wirken daran gefeiert wurde, ein lautes Zeugniß gab.

Mit dem Jahre 1818 begann ein neuer Zeitabschnitt seines Lebens, denn in demselben verband er sich mit einer edlen Jungfrau, in deren Gemeinschaft er sich glücklich

fühlte. Als die Kunde davon sich verbreitete, fürchtete Mancher, sein Flug nach Oben würde dadurch gehemmt und gehindert werden, doch mit Nichten! Die erwählte Lebensgefährtin ward ihm eine rechte Gehülfin. Sie nahm ihm nicht bloß die Hausorgen ab, sie erheiterte und erquickte ihn auch in bangen und trüben Stunden, beruhigte und besänftigte ihn, wenn das Herz unruhig werden und aufwallen wollte. In den ersten Jahren ihrer Vereinigung, wo der selig Entschlafene mehr als einmal hart und schwer darnieder lag, war sie ihm die treueste und liebevollste Pflegerin, und in der letzten Krankheit, was war sie ihm da! — Ein neuer Freudensquell sollte sich für ihn in dieser Verbindung aufthun, süße Vaterfreuden sollten ihm werden, ihm, der an den Kindern eine so große Freude hatte. Von sieben lieben Kindern sah er sich umgeben, von denen aber die zweite Tochter, ein für den Himmel früh gereiftes Kind, im Jahre 1836 ihm in die Ewigkeit voranging und nun mit ihrem geliebten Vater auf ewig verbunden ist. Welche Freude des Wiedersehens für beide, wie für alle seine Lieben, die vor ihm abgerufen wurden und nach ihm sich sehnten! Im Jahre 1832, wo er zum Superintendenten und ersten Direktor des Predigerseminars berufen wurde, bezog er mit den Seinen das Haus, in welchem er seinen letzten Tag kommen sah, und in welchem schon über 40 Jahre der Geist der Eintracht und des Friedens herrschte und alle Glieder in inniger Liebe mit einander verbunden waren. So zog er aus einer Friedenswohnung in die andere ein. Sein Wirken und Schaffen blieb in den letzten 20 Jahren ganz dasselbe wie vordem. Die späteren Jahre, reich an Wirren in der Kirche und an Unruhen im Staate bewegten den im Herrn Entschlafenen tief, aber sie entmuthigten ihn nicht, sie beugten ihn, aber sie warfen ihn nicht zu Boden. Das letzte Jahr war für ihn ein schweres und wurde wochenlang durch das Krankenlager seines Sohnes getrübt, aber das vereinigte Gebet der Eltern und Geschwister und noch Andern fand Erhörung bei Gott und der liebe Kranke genas und ward seinen Lieben erhalten.

Sollen wir das Leben unsers ehrwürdigen Vaters mit einigen Worten bezeichnen, so können wir es nicht anders als: sein Leben war das Leben eines Böllners voller De-

muth, eines Nathanaels ohne Falsch, eines Samariters voller Barmherzigkeit, war das Leben eines Knechtes Gottes. Sein Wirken war ohne alles Geräusch, ähnlich dem Wirken des Höchsten. Sein Leben war Arbeit und Gebet, war hier schon ein großer Sabbath.

Dank und Preis bringen wir dem Herrn, der ihn uns gab und erhielt, der seine Lieben schon jetzt in sich stille gemacht hat und nicht aufhören wird mit ihnen zu sein und zu bleiben. Er wolle sie mit dem Verklärten ganz Ein Herz und Eine Seele werden lassen je länger je mehr, Amen.

Nun, mein theurer verehrter Lehrer, so empfangе denn auch noch einmal im Namen des Herrn den Segen von mir, von mir, dessen Du Dich in frühern Jahren so freundlich annahmst, dem Deine Liebe so wohl that, den Du tröstetest in den Stunden der Traurigkeit und von dem auch Du Trost annahmst, der Dir sein Herz öffnete und dem auch Du Dein Herz aufschlossst.

Der Herr segne Dich und behüte Dich,

Der Herr erleuchte sein Angesicht über Dich und sei Dir gnädig!

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden! Amen.

N e d e

im Auditorium des Königl. Predigerseminars

am 17. Februar

gehalten

von

Herrn Professor Dr. **Kommagisch.**

Gel. Brüder! Wir sind in diesen Stunden bis zum Propheten Sacharja gekommen, und müßten heute, nach Lesung des ersten Kapitels, über die einzelnen Theile dieses Propheten, über Zeit der Abfassung und dergleichen uns besprechen. Das würde verschiedenen Meinungen Raum geben, und schon diese, größere oder kleinere, Verschiedenheit der Ansicht, paßt nicht, ich fühle es durch und durch, und lese nichts Anderes auch in Euern Blicken und aus Euern Herzen heraus, zu der Stimmung, in welcher wir uns alle finden.

Laßt euch daher auch meinerseits, in dieser Stunde, der gemeinsamen Stimmung Ausdruck geben, und zwar zunächst in der Sprache, welche uns als Norm des Austausches festgesetzt worden; nächstdem aber, so weit die Zeit gestattet, nur lesend, einige Psalmen anreihen.

Quem perquam honorifica Omnium, eademque nobis in tristissimo licet casu laetabilis admodum pietas luctu per hos dies lacrimisque est prosecuta, de eo si illud poetae usurpavero: Multis ille bonis flebilis occidit! — non vereor, ne quisquam eorum, qui praesentes in tanti luctus communionem venerunt, nec magis eorum, qui per patriam nostram et extra fines ejus longe lateque sparsi in ejusdem societatem doloris sponte sunt venturi; non vereor, inquam, ne quis illorum omnium hanc vocem vanitatis arguat, et consuetudini potius quam veritati hanc me dedisse pro-

fessionem existimet. Quod si vero et illud addidero: Nulli flebilior, quam mihi — id de vero animi sensu me addidisse, ipse mihi sum locupletissimus testis. Etenim quem ego a triginta amplius annis fama scriptisque cognitum habui, cognitum adamavi; quem deinceps verae pietatis praeconem laetabundus colui; quem denique viginti per annos et quod excurrit candidissimi pectoris hominem et Collegam ab omni fuce alienissimum expertus singulari semper et honore et amore, filii instar erga patrem, sum complexus, ejus praematuram mortem quidni mihi inprimis flebilem dicam maximeque luctuosam accidisse? Si quid vero est, quod levare tanti doloris gravitatem; si quid est, quod tantam justissimi luctus acerbitatem mitigare quodammodo possit, est illud profecto in Vestra maxime pietate positum, Carissimi Commilitones, quam et antea semper et per hos potissimum dies iis declarastis documentis, quae, quin tantam et Vestram singulorum et nostram universorum jacturam recte aestimetis, minime nos patiuntur dubitare, est illud, inquam, in mutua nostra eademque fraterna pietate positum.

Quod si vero Heubneri nobis unice cari et de hoc Seminario atque patria universa meritissimi memoriam rite colere, si, quam ipse sibi haberi cupiat, pietatem Manibus ejus praestare velimus; non satis habebimus singularem, qua excelluit, ingenii solertiam recordari, multiplicemque, qua valuit, linguarum et interiorum literarum scientiam admirari; non satis habebimus, officii religionem, animi candorem, modestiam, humanitatem, mansuetudinem, pietatem, ceterasque generosi ac pii animi virtutes, quas ipse vel amplissimae doctrinae multum praeponderare judicabat; non satis, inquam, habebimus, illas tot ac tantas virtutes mente tantum atque cogitatione intueri; sed laborando necesse est appetamus, imitando exprimamus, tolerando et per ardua et adversa omnia enitendo reddamus nobis imaginem Viri, cui per juvenilem maxime aetatem multis cum difficultatibus conflictandum et per multarum rerum discrimina enitendam fuit ad eam, quam in illo suspeximus, doctrinae, virtutis, pietatis praestantiam.

Hanc nobis memoriae ejus rite colendae rationem constituamus, hac via ad similem pietatis laudem contendamus, hoc tandem itinere e terrestri hoc hospitio ad coelestem patriam grassari pergamus.

Nunc vero imprimis Deum patrem et Jesum Christum dominum nostrum supplices mecum implorabitis, ut in tanta, quantam fecimus, jactura solatio Suo nos velit recreare atque corroborare, ut domesticam plagam funesto hoc casu acceptam, sanare, ut in Filium, Comilitonem nostrum et fratrem in Domino carissimum, Filiasque, non paterni tantum nominis, sed virtutum etiam paternarum heredes, ut, inquam, in liberos Optimo Parenti dilectissimos uberrima virtutis atque pietatis praemia redundare, ut viduam, comitem vitae terrestris fidelissimam, mulierem vere raroque piam, porro consolari eamque sua ipse potenti tutela amplecti bonus propitiusque velit.

Tu vero have Candida Anima, victricem nunc palmam consecuta! Fruere coelesti illa luce et immortalis felicitate, ad quam ex mortalis vitae tenebris et aerumnis evolasti, et nos quoque, serius ocuis his corporis vinculis solutos atque Tuis amplexibus redditos, beatissimus ipse inter beatos excipe et divino Coelicolarum, si Deus pro misericordia sua concesserit, coetui adde! Have iterum, Candida Anima, atque memor nostri, memor Tuorum omnium, sempiternum vale! Dixi.

Laßt uns nun den zweiten Psalm lesen, den Psalm, den er so sehr liebte und so oft und gern las, der von dem Sohne redet, den der Berewigte nun von Angesicht zu Angesicht schauen, und wie der Seher selbst sagt, in Ehrfurcht küssen wird.

(Nach Vorlesung desselben:)

Und jetzt zum Schlusse noch einige Hallelujahs, die er schon hier täglich, ja stündlich so freudig anstimmte, und nun bei vollem Chor in helleren seligeren Tönen anstimmen kann und wird.

(Nach Vorlesung der drei letzten Psalmen, und zwar zu allgemeiner Erhebung und Nührung durch den Sohn des theuren Entschlafenen:)

Nun denn, möge bei uns Allen, denen der unvergeßliche ehrwürdige Heubner als geistlicher Vater nahe gestanden, und die wir aus der reichen Fülle seiner Gaben einen kostbaren Gewinn für Zeit und Ewigkeit empfangen haben, sein Gedächtniß stets im Segen bleiben! Ja, der Geist der Liebe, der so lieblich und sichtbar von ihm ausströmte, der Geist des Friedens, der so leuchtend über ihm ausgegossen war, und uns stärkte, der Geist der Demuth, der so fest und sicher in ihm wohnte und so rührend sich in Wort und durch die That offenbarte, derselbe halte uns, lieben Brüder, die wir tief und gerecht trauern, auch ferner und stärker in des Herrn Liebe fest und unerschütterlich zusammen!

Ἀγαπῶμεν ἀλλήλους!

Gedächtnißrede

Freitag den 18. Februar Abends

im Auditorium des Königl. Predigerseminars

gehalten

von

Herrn Professor Dr. Schmieder.

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach“. Amen.

Ja, geliebte Brüder und Ihr alle, theure Mitgenossen dieser Feierstunde, sie ruhen von ihrer Arbeit, die im Herrn gestorben sind, aber sie sind nicht todt, sondern sie leben; sie leben Gott, denn Gott ist nicht der Todten Gott sondern der Lebendigen, ihm leben sie alle. Und auch uns, ja uns leben sie erst recht, nachdem sie des Leibes Hütte abgelegt, denn nun erst werden sie von uns recht erkannt; vorher war ihr Leben, wenigstens vor den Augen der Menschen, nur Stückwerk, ihre Thaten, die sie gethan, ihre Worte, die sie geredet, waren nur Zeichen von dem Geheimniß ihres Herzens, welche auch mißverstanden und mißgedeutet werden konnten und gewiß oft wurden. Nun nachdem sie vollendet sind, ist ihr Leben als ein Ganzes im Lichte der göttlichen Gnade verklärt; so war es bei Dr. Luther, dessen Todestag wir heute begehen; so ist es auch bei dem theuern, ehrwürdigen Vater, über den wir jetzt Leid tragen und trauern, doch nicht wie die andern, welche keine Hoffnung haben, sondern als solche, welche wissen, daß er zu Christo eingegangen ist in den ewigen Frieden. In das Grab ist gesenkt sein Verwesliches, aber in uns, meine Brüder und Freunde, soll tief eingesenkt werden sein Unverwesliches, dieses lebendige Samenkorn, welches Gott in unsrem Gedächniß niederlegt. Das Herz treibt uns dazu, seiner zu gedenken, insbesondere auch

mich, weil ich mich erinnere des Segens, welchen ich empfangen habe durch sein Wort und sein Vorbild; durch sein Wort, das ich Jahre lang auch von dieser Stätte aus gehört habe, an der ich jetzt stehe. Das Herz kann zuweilen auch täuschen, aber hier ist des Herzens Trieb zugleich eine heilige, von Gott gebotene Pflicht; denn es steht geschrieben:

Hebr. 13, 7. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“.

So laffet uns denn vor Gottes Angesicht sein Ende anschauen und seinen Glauben recht erkennen und schätzen, auf daß wir ihm nachfolgen mögen zu unfrem ewigen Heile.

Sein Ende schauen wir an. Da denken wir zunächst an seine letzten Tage und Stunden; da wissen wir, er ist im Glauben an Christum, den er sein Lebenlang geliebt, entschlafen und durch Gottes Gnade heimgegangen, nachdem er noch wenige Stunden zuvor den Leib und das Blut des Herrn zum Unterpfande des ewigen Lebens und der Auferstehung empfangen hatte. Wenn aber die Schrift von dem Ende derer, die im Herrn sterben, redet, so meint sie nicht bloß die letzten Stunden. Es giebt noch ein Ende des Lebens, das ist der letzte Abschnitt, der letzte Theil des Lebens. Schauet sein Ende in diesem Sinne an; es war köstlich, denn Er hat viel gearbeitet in seinem Leben. Gott hat ihm die Gnade gegeben, mit großem Eifer des Geistes und mit Anstrengung aller seiner Kräfte zu arbeiten, wie wenige auch sonst treue Diener arbeiten können. Auch seine Seele hat viel gearbeitet und ist nicht ermattet bis in seine letzten Tage. Die Aerzte erst mußten ihm verbieten, fernerhin den Confirmanden, die ihm so sehr am Herzen lagen, Unterricht zu ertheilen und die Lehrstunden in dieser Pflanzschule fortzusetzen. Er hat gearbeitet bis zuletzt, als schon die Krankheit, die ihn hinweggerafft, übermächtig geworden war. Das ist ein schönes Ende. Und wie hat er bis zuletzt gearbeitet? Wir wissen es alle, die wir ihn auf der Kanzel gehört, am Neujahrstage, am Epiphaniastage und an dem darauf folgenden Sonntage, wo er das vollkommene Bild der Heiligkeit des Lebens darstellte. Ihr wisset es, die Ihr

von seinem gesalbten Munde die Auslegung der heiligen Schrift gehört habt. Nicht daß er matter geworden wäre mit den Jahren; nein, sein Wort war in den letzten Jahren, wie er selbst gereift war, desto reifer, süßer, gesalbter. Von ihm gilt das Wort, (Ps. 92, 14. 15.) das dem Alter der Frommen verheißen ist: „die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Borhöfen unsres Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“. Blühend war sein Alter bei gebrochener Leibeshütte, fruchtbar an den edelsten Früchten des geistlichen Lebens, und frisch war er bis an sein Ende. Solches schauen wir heute an und preisen die Gnade Gottes, die mit ihm gewesen ist. —

Sein Ende kann man auch betrachten mit Beziehung auf den Einfluß, den sein ganzer Wandel und Name bei den Menschen rings umher hatte. Wie früher viel geschmäht, so ist er zuletzt viel geehrt worden und wird noch mehr geehrt werden. Denn der Name eines Frommen, wenn er geschieden ist, ist wie eine ausgegossene Salbe, deren Wohlgeruch weithin ausströmt; er ist wie die Nardensalbe, womit Maria den Herrn begoß, deren Geruch das ganze Haus erfüllte (Joh. 12, 3.). So lange der Mensch in dem Gefäß seines Leibes weilt, ist der köstliche Duft gleichsam verschlossen, nur ein Weniges dringt hindurch; wenn aber das Gefäß zerbrochen ist, dann breitet sich der Wohlgeruch nach allen Seiten aus. Wir haben schon etwas davon erfahren in der allgemeinen Trauer, welche sich nicht blos hier, sondern auch in der Ferne verbreitet hat, sowie die Kunde seines Todes kam. Schauen wir dieses selige, gesegnete, geehrte Ende an, so muß das uns, die wir um ihn trauern, eine große Erquickung sein; da sehen wir die reiche Gnade Gottes, die auf ein armes menschliches Haupt ausgegossen ist.

Aber woher dies schöne, selige, mit Ehren gekrönte Ende? Das kommt von seinem Glauben. Halten wir uns, so viel wir vermögen, das Bild dieses Glaubens vor. Der Name Heubner war überall ein Name, bei dem man sogleich an eine Säule der Kirche, an einen Vertheidiger des Glaubens dachte; er war eine Schutzwehr gegen den eindringenden Unglauben, er war ein Mann der Kirche, welcher er zunächst angehörte, und der Kirche Gottes

überhaupt; ihm war besonders der Name Luther theuer, und es war ihm nicht sowohl um diese oder jene einzelne Lehre zu thun, es war die Pietät gegen den ganzen Mann, darum wollte er sich nichts nehmen oder verkleinern lassen, auch nicht das Geringste, was von Luther ausgegangen. Denn die großen Männer sind in der Reihe der Jahrhunderte nur dünn gesäet, daß man nicht leichtsinnig antasten oder vergessen darf, was in solch' einem Namen liegt. Dieser Glaube an die Lehre, auch Luthers Lehre, war ihm aber Nebensache; sein Glaube war etwas viel Lebendigeres als Glaube an die Lehre, er glaubte auch nicht etwa bloß an die Lehre Christi sondern an Christum; sein Glaube war Herzengemeinschaft mit Christo in aller Demuth, eben sowohl kindlich sich an ihn anschmiegend als auch tief vor ihm gebeugt; er stand und kniete vor seinem Herrn als dem Gegenwärtigen, und diese Liebe zu Ihm, dem Sohne Gottes, war in ihm so brünstig, heftig und stark, daß man sagen kann: wenn er eine Leidenschaft hatte, so war es die Leidenschaft der Liebe Christi. Von dieser seiner Liebe gilt das Wort: „Die Liebe ist stark wie der Tod und Eifer ist fest wie die Hölle“ (Hohel. 8, 6.). Auch mit dem Brechen des Herzens konnte diese Liebe nicht brechen. — Weil der Herr ihm vor der Seele stand, er mit ihm redete, zu ihm betete, und in seinem Namen zum Vater trat, darum wandelte er auch so gewissenhaft vor ihm und fühlte sich sogleich gestraft und gezüchtigt, wenn er etwas abgewichen war; darum waren ihm die liebsten Bilder der Bibel: der Zöllner, der von ferne stand, an seine Brust schlug und betete: Gott sei mir Sünder gnädig! und das cananäische Weib, das zum Herrn sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brotsamen, die von ihrer Herren Tische fallen. So hatte ihn der Herr zu seinem Kinde, Zögling, Vertrauten gemacht. Es war ein persönliches Verhältniß zwischen Christo und ihm. Christus hatte es geschaffen, wie er es in jedem schaffen will — denn das ist ja eigentlich Religion, das ist ja eigentlich Christenthum: mit dem Herrn leben und umgehn — und er hat es treu bewahrt. Darum hatte ihm Gott im Glauben eine besondere Sendung gegeben, nämlich die, daß er in einer Zeit der Verachtung des Glaubens, der Geringschätzung der Bi-

bel und der Kirche alle Schmach auf sich nehmen sollte und diese überwinden und eine Zeit herbeiführen helfen, besonders auch durch seinen Dienst, in welcher der Name des Herrn verherrlicht würde, und viele Verächter des Glaubens und der Schrift zu Schanden werden sollten. Der Herr hatte ihm eine eigene Werkstätte gegeben, wo er nicht bloß einzelne Seelen, Kinderseelen, Seelen von verirrtten Sündern bewahren und retten sollte, sondern auch solche zubereiten, welche dann ausgezogen sind weit und breit, zu predigen den lebendigen Christus, gesalbt mit dem Geiste des Glaubens. Diese Stiftung war von Gott so recht eigens für ihn gestiftet, daß er hier in der Stille, fern von dem Geräusche großer Städte, fast unbemerkt, Glaubensboten erziehen sollte. Und die Gnade Gottes ist reichlich mit ihm gewesen. Unter den Namen derer, die hier zu seinen Füßen saßen, finden wir zwei, welche jetzt in den höchsten Kirchenämtern stehen; da finden wir ausgezeichnete Schriftsteller, Ausleger der Schrift, Vertheidiger des Glaubens, welche den Namen Christi auf den Hochschulen verherrlichen; da sehen wir viele treue Glaubenszeugen, welche mächtig wirken in großen Städten und kleinen Dörfern bis hin in das ferne Constantinopel, wo noch jetzt von Einem seiner Schüler das Evangelium gepredigt wird. Wie wunderbar hat oftmals der Glaube durch ihn gesiegt! In den ersten Jahren war hier ein feuriger Jüngling, kühn am Geiste aber irregeleitet und ferne vom Glauben, dem war nichts mehr zuwider als die ernste, feste, sichere Lehre des Glaubens, die aus seinem Munde kam. Der Jüngling wagte es, feck zu widersprechen, hier in diesem Saale; er trug es mild und sanft, denn so eifrig er für die Ehre des Herrn war, so viel konnte er ertragen, wo es ihm galt; nach und nach wurde der Jüngling beschämt, er ging von hier weg, aber durch besondere Fügung mußte er später auf höhern Befehl noch einmal hieherkommen, und jetzt ist er der dankbarsten Schüler Einer, der den Namen seines Lehrers nicht anders als mit Ehrfurcht und mit dem Beisatze des Ehrwürdigen nennt; es ist ein Mann, der hochgestellt ist und mit der Aufsicht über viele Geistliche betraut. — Wie sein Glaube Viele erweckte, das sollte besonders offenbart werden und verherrlicht an dem Tage, als das Seminar sein 25jähriges

Bestehen feierte. Da strömten die ehemaligen Schüler, zum Theil schon ergraut, herbei und brachten ihm ihren Dank dar. Wie hat er damals noch zu diesen gesprochen und ihnen den Glauben und die Treue im Glauben an das Herz gelegt in der Predigt und hier in der Andachtsstunde, die er, der allgemeinen Bitte nachgebend, hielt! Ich will eine Stelle mittheilen, damit er selber rede. Er hatte den Text gewählt Jerem. 51, 50: „Gedenket des Herrn in fernem Lande und lasset euch Jerusalem im Herzen sein.“

„Warum sollen wir sein gedenken?“ so sprach er da: „weil er an uns gedenket. Der Herr denket an uns und segnet uns (Ps. 115, 12.). Wenn wir gewiß wissen, daß ein Freund fleißig an uns denkt, ist es billig, daß wir auch an ihn denken. So sollen wir des Herrn gedenken, denn er denket an uns. Da ergeht nun an jeden von Euch die Frage: Glaubst Du das? glaubst Du es mit zweifelloser Gewißheit? glaubst Du es mit vollem Herzen? bist Du von diesem Glauben durchdrungen, daß der Herr an Dich denket, und hast Du es gerne? Ja, er denket freilich an Alle; er denket auch an die Ungläubigen, er denket an die Untreuen, an die Falschen, an die Feinde: er denket an sie, er sieht sie, beobachtet sie, weiß um all' ihr Treiben, sowenig sie sich das auch nur von ferne einfallen lassen: von diesem Denken ist hier nicht die Rede; denn es heißt: er gedenket an sie und segnet sie. Das ist das Andenken an seine Freunde, an die aufrichtigen, lautren Gläubigen. An diese denket er mit Gnade und Erbarmen, mit Nachsicht und Geduld, mit Fürsorge und Wachsamkeit, mit treuer Liebe, mit reichem Segen. Ja, er gedenket ihrer und bittet für sie, daß sie rühmen dürfen:

Ich bin's versichert, daß Du mich
Den Deinen zugezählet,
Mit Deinem Herzen inniglich
Verbunden und vermählet,
Und wenn Du bei dem Vater stehst,
Auch mit für meine Seele flehst.

Ach wie tröstend ist dieser Glaube einer verzagten Seele! Ja, dieser Glaube, ich bekenne es Euch, meine Brüder, hat auch mich gehalten; in manchen schweren Stunden hat mich der Gedanke: du glaubst an den Herrn Jesum,

und Er bittet für dich — vor dem Abgrund der Verzweiflung bewahrt. O lernet es recht glauben, daß er auch Eurer gedenkt! Er hat unsrer gedacht, auch jetzt in diesen Tagen, und alles was sich Gutes in uns regt hat, ist sein Werk“*).

Das ist sein Glaube, und diesem sollen wir nachfolgen. „Gedenket an Eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“.

Aber wie sollen wir ihm nachfolgen? O meine Brüder, da zeigt er selbst den Weg, den wir nur dann richtig wandeln, wenn mit vieler Zerknirschung, mit großer Arbeit und mit starker Treue der alte Mensch in uns täglich vernichtet, und der neue täglich wiedergeboren wird. Wenn wir ihm nachfolgen wollen, so müssen wir bewahren, was ihn von Kindheit auf zum Glauben geführt, im Glauben erhalten und gestärkt hat. Da ist das erste: Hingebung an Gottes Zucht und Erziehung. Wenn wir zurücksehen bis auf seine Kindheit, so müssen wir sagen: der Herr hat große Dinge an ihm gethan und ihn zu sich gezogen aus lauter Güte. — Er war geboren in einem geringen Ort im armen Erzgebirge, in Lauterbach. Sein Vater war dort Prediger des Evangeliums, ein treuer Mann; unser Heinrich Leonhard war der jüngste Sohn und kaum 4 Jahre alt, als sein Vater starb. Die Mutter, eine Wittwe mit vier Kindern, nahm noch sechs arme Kinder von dem Bruder ihres verstorbenen Mannes zu sich; sie hatte für zehn Kinder zu sorgen und war ohne alle Mittel. Da arbeitete sie den ganzen Tag, und des Abends nach zehn Uhr, oft bis nach Mitternacht, setzte sie sich hin, um der Kinder Kleider auszubessern und andre mühselige Arbeiten für die häusliche Ordnung zu thun. Dabei hat sie noch das Größere gethan: sie hat die Kinder zu Gott geführt, hat viel mit ihnen gebetet, auch mit ihrem Heinrich Leonhard und hat ihn eine große Strecke weit über Land mitgenommen zur Kirche. Und diese Mutter hat er geliebt bis an sein Ende, den Vater auch. Er hatte von seinem Vater einen

*) Siehe „Blätter zur Erinnerung an das Stiftungsfest des Prediger-Seminars“ pag. 127 — 128.

Leibrock, den jener unter dem Talar getragen, wohl das einzige Erbtheil von ihm; den trug er noch im Sommer, wenn er predigte, und schätzte ihn höher als das schönste Ehrenkleid. Wenn er seiner Mutter erwähnte, welche Zartheit, welches Leuchten der Augen, wie weich seine Stimme! Andre haben wohl auch ihre Eltern geliebt, er aber in seiner Pietät, wie er sie gegen Luther, gegen seine Jugendlehrer hatte und besonders innig gegen seine Mutter, er hat das nie verlassen, was sie in ihm gepflanzt, er ist nie ungläubig gewesen. Er hat sich frühe hingegeben der Zucht und Erziehung Gottes. Als er später auf die Landesschule Pforta kam, war er gleich ein guter Schüler, auch ein durch Gaben und Fleiß ausgezeichneteter Schüler, aber er ging einher in elenden Kleidern, im ärmlichsten Schuhwerk. Da wird er einmal hervorgerufen, um zur Belohnung seines Fleißes ein Buch zu empfangen; er schämt sich und traut sich nicht hervor, da wird er endlich von den Lehrern hervorgezogen. Solch Gefühl von Scham, wenn er geehrt werden sollte, solche geistliche Armuth hat ihn zum rechten Leben im Glauben geführt. Gott hat ihn dazu erzogen, aber er hat die Zucht Gottes erkannt und ist ihr gefolgt; und dann kam dazu das Horchen auf die Stimme des Gewissens und sein Eifer, sie nie zu unterdrücken, ihr immer zu gehorchen. Dies bewährte er einst als junger Mann hier in Wittenberg, als er seine Studien bereits vollendet hatte und schon andre Studirende unterrichtete, bei denen er durch sein genaues Wissen und nicht gewöhnliche Lehrgaben frühzeitig als Lehrer in Achtung stand. Da erfährt er von einem Zweikampf. Das Gewissen sagt zu ihm: Du mußt es anzeigen. Und so viele Bedenken sich auch dagegen erhoben, er folgt der Stimme des Gewissens. Es entsteht natürlich große Aufregung, man fragt: wer hat das gethan? Da tritt er unter den Studirenden auf und sagt: ich bin's gewesen; mein Gewissen ließ mir keine Ruhe, ich habe es thun müssen. — Seine Freunde sagen: nun wird keiner mehr mit Dir reden. Aber alle waren davon durchdrungen, daß nur das Gewissen ihn dazu getrieben, sie mußten diese Gewissenhaftigkeit bewundern, und die Sache hatte keine nachtheiligen Folgen für seine Stellung. Dieser Gewissenhaftigkeit verdankte er größtentheils den starken

Glauben, zu dem er gelangt ist, denn sie weckte in ihm das tiefe Gefühl seiner Sündhaftigkeit, und er ward gewiß, daß er nur durch das Blut Jesu Christi rein gewaschen werden könnte. Nicht minder stark als das Gewissen war in ihm die Liebe zum Hause Gottes. Es war ihm, als er noch studirte, einst klar geworden, daß es dem Willen Gottes gemäß sei, wenn er keinen Gottesdienst, auch keine Wochenkirche, keine Betstunde ohne dringende Noth versäumte. So sah man den blühenden jungen Mann, ohne des reichlichen Gespöttes zu achten, mit dem Gesangbuch zu jedem Gottesdienst wandeln; und dieser Sitte ist er treu geblieben unter einer großen Last von Berufsgeschäften bis in sein hohes Alter, während mancher Jüngere, der wohl das Haus Gottes auch liebte, in seiner Gesundheit oft eine gegründete Entschuldigung zu finden glaubte, die ihn davon zurückhielt. Aber das, was diesen häufigen Kirchenbesuch ihm erst recht fruchtbar machte, war der Geist, in welchem er zur Kirche ging. Er trat so ein wie in das Haus eines Menschen, vor dessen Angesicht man tritt. Er lebte da mit seinem Herrn ungestört, er wollte von Niemand etwas wissen als vom Herrn. Er fühlte wohl die Mängel des öffentlichen Gottesdienstes tiefer und schmerzlicher als Einer, aber er trug sie, als ob der Herr sie auf ihn gelegt, sie in seinem Namen zu fühlen. Bei steter Andacht im Wandel als vor dem allgegenwärtigen Heiland wurde sein Glaube immer stärker, denn er hatte viel Nahrung, viel Del floß ihm zu. Wie viel Zeit hat er bei seinen vielen Arbeiten verwendet zum stillen Gebet im Hause des Herrn. — Aber es war noch etwas, was seinen Glauben stärkte, nämlich in seinem eigenen Hause durfte Nichts diesem Glaubensleben fremd bleiben, sondern Alles wurde hineingezogen; ich meine da nicht bloß die häusliche Andacht, sondern, was besonders für künftige Prediger nöthig ist, wie der Prediger als Mann mit seiner Ehegattin lebte. Wenn irgend einer das Wort des Apostels, daß die Ehe ein Abbild sein soll von der Verbindung Christi mit seiner Gemeinde, vor Augen gehabt hat, so hat er es. Ihm war das geistliche Wohl derjenigen, die Gott für das Leben mit ihm vereint, über alles theuer, er hat mit ihr täglich gebetet und in Fürbitten für den König, für die Kirche, für einzelne in der Ge-

meinde sich mit ihr vereinigt. So hat er seine Ehe und sein ganzes Haus geweiht. Vieles was als Hinderniß im Glaubensleben angesehen wird, war bei ihm nicht nur kein Hinderniß sondern Förderung. Das hat ihm Gott reichlich gelohnt; Gott hat es ihm so gefügt, daß er in der Gehülfin, die nun Wittwe geworden ist, einen kräftigen Beistand für sein inneres wie für sein äußeres Leben gefunden, und darum sind wir alle auch ihr zum innigen Danke verpflichtet. So wuchs sein Glaube nicht nur in die Höhe sondern auch in die Tiefe. In diesem Allen müssen wir ihm nachfolgen, in der Hingebung an Gottes Zucht, in geistlicher Armuth, in treuer Gewissenhaftigkeit, in der Liebe zum Hause Gottes, in häuslicher Lebensordnung, daß Jesus Christus, wie er wahrhaftig gegenwärtig ist, so auch von uns erkannt werde, daß wir mit ihm in wirklichem, lebendigem Umgang stehen und ihm die Demuth und das Vertrauen erweisen, zu dem er uns mit seinem Blute erworben. — — So gedenken wir des theuren Lehrers. Wir haben sein Ende angeschaut mit Dank gegen Gott, wir haben seinen Glauben uns vorgehalten; daß wir ihm alle nachfolgen möchten! Der Herr segne uns allen diese Stunde!

Herr Gott, barmherziger Vater in Christo, wir danken Dir für alles, was Du uns in Deinem Knechte so lange gegeben hast, und bitten Dich, wie Du ihn geliebet bis an das Ende und ihm ein seliges Ende verliehen, so wollest Du uns Deine Gnade erkennen lassen, daß wir uns Deiner väterlichen Zucht auch im Kreuze ergeben, in geistlicher Armuth stehen und uns nicht selbst erhöhen; daß wir achten auf Deinen Willen und ihn thun; daß wir Dein Haus und Wort lieben und daß wir uns an Dich halten im Leben, auf daß wir es auch können im Sterben. Gesegnet sei das Andenken Deines Knechtes, und mein Ende sei wie das Ende dieses Gerechten! Amen.

Ave pia anima!

Ave!

Gedächtnißpredigt

in der Pfarrkirche

am Sonntag Reminiscere den 20. Februar

gehalten

von

Herrn Archidiaconus M. Seelisch.

Herr Gott, himmlischer Vater, du gibst und nimmst. Du verbindest und trennst, beides nach deiner Weisheit und Güte. Du gabst uns den guten Hirten aber du hast ihn auch wieder von uns genommen doch nicht auf immer. Mit ihm sollen wir wieder vereinigt werden, wenn wir in seinem Sinne und Geiste leben und sterben. So gib uns denn deinen Geist, damit wir ihm nachfolgen und dereinst wieder mit ihm vereinigt werden können, Amen!

Geliebte in dem Herrn.

Hier ist die Stätte, die uns theuer und werth ist, wo vor einigen Tagen der Sarg stand, in welchem unser ehrwürdiger Vater Heubner lag und schlief. Auch ihm war diese Stätte, wir wissen es Alle, besonders theuer und werth. Daß sein Sarg hier stand, war das Werk des hochverehrten Mannes, des Herrn Generalsuperintendent Dr. Möller, der gleich nach dem Empfange der Trauerbotschaft von dem Ableben des selig Entschlafenen zu uns eilte, um mit uns zu trauern und ihn zu seiner Ruhestätte zu begleiten. Von ihm ging die Anordnung der schönen Gedächtnißfeier aus und er war es auch der sie selbst vollzog. Von geweihter Stätte herab gedachte er des Vollendeten und richtete Worte an uns, die wir im Herzen bewegen sollen, und hier vor dem Sarge stehend empfing unser ehrwürdiger Vater von ihm den Segen des Herrn. Die theuren lieben Männer, die den Sarg hierher getragen und niedergesetzt hatten, seine letzten Schüler und jüngsten Freunde,

hoben ihn nach beendigter Feier wieder auf und trugen ihn bis zum Leichenwagen, der ihn, den Seligen, zu seiner Ruhe bringen sollte. Wir haben Ursache, Geliebte in dem Herrn, uns dieser erhebenden Feier zu freuen und dem hochverehrten Manne unsern Dank darzubringen, der sie veranstaltet hat.

Nun ruhet unser ehrwürdiger Vater schon mehr denn 3 Tage in seinem Grabe an der Seite seiner Lieben, die ihm hier vorangingen, ruhet in der Nähe eines seiner theuersten Lehrer, des seligen Professors Schröckh, in der Nähe eines seiner innigsten Freunde, der freilich nur Wenigen unter uns bekannt sein wird, des seligen Schen, der als Adjunct der Philosophie und Bibliothekar im Jahre 1813 den 24. Februar starb. An des frühzeitig Verstorbenen Grabe sprach unser Heubner vor einer großen Zahl akademischer Bürger Worte des Schmerzes und der Hoffnung. Wo unser ehrwürdiger Vater Heubner jetzt ruhet, da verweilte er schon seit Jahren fast an jedem Sonnabend in den späten Nachmittagsstunden, an den Gräbern seiner Lieben. Zu seinem Grabe sollen wir wallen und dem Herrn danken, der ihn uns gab und erhielt, aber auch um ihn zu bitten um seinen Geist, damit sein Vermächtniß unter uns ein allgemeines werde und bleibe. Mit Schnee ist jetzt sein Grab bedeckt, aber doch kenntlich durch die Tritte die dahin führen und Zeugniß geben, daß dasselbe schon besucht worden ist. Möge es oft von uns besucht werden! Heute aber, hier mitten in seiner Gemeinde, wollen wir sein Gedächtniß dadurch ehren, daß wir ihn uns als den guten Hirten dieser seiner Gemeinde vor Augen stellen. Zu- vor aber wollen wir uns durch stilles Gebet nach dem Gesange 831 B. 5 dazu vorbereiten.

Text Apostelgeschichte 20, 17 — 31. Aber von Miletus sandte er gen Ephesus und ließ fordern die Ältesten von der Gemeine. Als aber die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, von dem ersten Tage an, da ich bin in Asien kommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen, und dem Herrn gedienet mit aller Demuth und mit vielen Thränen und Anfechtungen, die mir widerfahren sind von den Jüden, so mir nachstellten; wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, das ich euch nicht verkündigt hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich; und habe bezeuget, beide, den Jüden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Und nun siehe, ich im

Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne, daß der heilige Geist in allen Städten bezeuget und spricht: Bande und Trübsal warten mein daselbst. Aber ich achte der keins, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, durch welche ich gezogen bin, und gepredigt habe das Reich Gottes. Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut; Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes. So habet nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Sünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahr, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen.

Was unser ehrwürdiger Vater vor 6 Wochen, wo er hier zum letzten Male das Wort Gottes verkündigte, würde gethan haben, wenn er eine Ahnung von seinem nahe Ende gehabt hätte, ob er eine Abschiedspredigt würde gehalten haben oder nicht, das wissen wir nicht. Aber das wissen wir gewiß, hätte er eine Abschiedspredigt gehalten, so hätte er sie ganz auf dieselbe Weise halten können, wie der Apostel Paulus seine Abschiedspredigt vor den versammelten Aeltesten der Gemeinde in Ephesus hielt. Er hätte daselbe von sich sagen können, was der Apostel von sich bezeugte. Mit dem Apostel Paulus sich zu vergleichen, würde ihm freilich bei seiner Demuth, denn er war der Demüthigste unter uns Allen, nicht möglich gewesen sein. Was Johannes der Täufer von Jesu sprach: ich bin nicht werth, daß ich ihm die Schuhriemen auflöse, das würde der Selige in Beziehung auf Paulus von sich gesagt haben. Und doch hätte er sich mit ihm vergleichen können, davon sind wir überzeugt, denn er war ein guter Hirte. Als solchen wollen wir ihn jetzt betrachten.

Unser ehrwürdiger Vater Heubner ein guter
Hirte seiner Gemeinde.

Er war es:

1. durch seine innige Liebe;

2. durch seine treue Sorge der Gemeinde nichts vorzuenthalten, was ihr nütze und heilsam war und
3. durch sein sehnliches Verlangen sie in der Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens verbunden zu wissen.

1. Hirten sollen ihre Heerde lieben, a. J., und gute Hirten tragen sie auch liebend im Herzen. Seelenhirten sollen die ihnen anvertrauten Seelen lieb haben und gute Seelenhirten haben auch innige Liebe zu denselben. Von unserm Erzhirten, Jesus Christus, wissen wir's, daß er seine Heerde liebte, für sie alles entbehrte, duldete und hingab. Von ihm ging seine Liebe auf seine Jünger über, die nach seiner Rückkehr zum Vater sein ihnen aufgetragenes Werk fortsetzten, und immer weiter verbreiteten. Unter ihnen war es besonders der Apostel Paulus, der die meisten Gemeinden stiftete und alle mit inniger Liebe umfaßte. In keiner Gemeinde verweilte er aber so lange als in der Gemeinde zu Ephesus. Drei Jahre lang war sie Zeuge von seiner Liebe gegen sie. Sie sah seine Aufsechtungen, die ihm von den Juden widerfahren, seine Thränen, die er weinte, seine Demuth, in der er vor ihnen einherging.

Und was sahen wir an unserm im Herrn entschlafenen Vater Heubner in den 45 Jahren seiner Amtswirksamkeit als 3., 2. und 1. Diakonus, und in den letzten 20 Jahren als Pastor? Sahen wir nicht immer seine innige Liebe zu uns? Innige Liebe zu uns erzeugte mit seine innern Aufsechtungen; konnte er sich doch in seinem Amte nicht genug thun, betrachtete er sich doch als einen Hirten, der seiner Heerde das noch nicht wäre, was er ihr sein sollte. Haben wir ihn nicht oft mit Thränen in den Augen an dieser heiligen Stätte gesehen? Und wie viel Thränen mag er nicht in seiner Stube und in seiner Kammer geweint haben! Hat er nicht im Jahre 1813 aus Liebe Alles mit der Gemeinde getheilt, Alles mit ihr entbehrt, geduldet und hingegeben, was jenes Jahr allen Einwohnern zu entbehren, zu dulden und hinzugeben auferlegte? Und sollten wir nicht auch sein Bleiben unter uns als reinen Beweis seiner Liebe anzusehen haben? Gleich in den ersten Jahren seines Predigtamtes erging eine Anfrage an ihn, ob er wohl geneigt sei eine Professur

an der Hochschule zu Königsberg anzunehmen und seine Antwort war: er werde in Wittenberg bleiben. Und was that er, als mehrere Lehrer unsrer Hochschule nach deren Aufhebung von uns fortzogen und nach Halle gingen um an der vereinigten Universität Halle-Wittenberg ihre Wirksamkeit fortzusetzen? er verließ uns nicht. Mehrere Jahre nachher erhielt er einen Ruf nach Leipzig an der dortigen Hochschule eine theologische Professur zu übernehmen, aber auch diesen Ruf lehnte er ab. In den letzten 20 Jahren erfolgte kein ähnlicher Ruf und zwar aus dem Grunde, weil es allgemein hieß: Heubner geht nicht von Wittenberg weg, er ist mit der Gemeinde ganz verwachsen und kann sich von ihr nicht trennen. Fassen wir das Alles zusammen, so wird uns seine Liebe zu unsrer Gemeinde nahe genug vor unsere Augen treten, die wir nicht immer genug beherzigt haben. Wären wir ihrer stets eingedenk gewesen, unser Auge würde noch mehr auf ihm geruhet, und unser Ohr sich seinen Worten noch mehr zugewendet haben. Lasset sie uns nicht vergessen diese innige Liebe des ehrwürdigen Vaters und uns durch sie immer wieder verpflichten ihn zu lieben, der uns bis an sein Ende so herzlich lieb gehabt hat.

2. Zeigte sich der selig Entschlafene in seiner innigen Liebe als guter Hirte unsrer Gemeinde, so hat er sich als solcher auch erwiesen durch seine treue Sorge uns nichts zu verhalten, was uns nütze und heilsam ist. Bei guten Hirten darf man es immer als gewiß voraussetzen, a. B., daß sie nichts unterlassen werden, wodurch das Wachsthum und Gedeihen derselben gefördert werden kann. Auf grünen Auen werden sie sie weiden und zum frischen Wasser führen. Nur Miethlinge können um ihre Heerden unbesorgt sein, nur ihnen kann es gleichgültig sein ob ihre Heerden ab- oder zunehmen. Wie unser Erzhirte Jesus Christus seinen Jüngern nichts verschwieg, sondern ihnen alles mittheilte, was ihnen nütze und heilsam war, und wie die Jünger in der Folge denselben Weg in den von ihnen gestifteten Gemeinden betraten, so hat uns auch unser guter Hirte nichts verhalten, was zu unserm Heile in Zeit und Ewigkeit diene. Der Apostel Paulus beruft sich in unserm Text auf seine Sorge der Gemeinde zu Ephesus nichts verhalten

zu haben, was ihr nütze und heilsam gewesen. Er bezeichnet die Art und Weise, wie er es damit gehalten habe. Zuerst habe er in der Gemeinde Buße gepredigt und den Glauben an Jesum Christum. Dann habe er ihr den ewigen Rathschluß Gottes, die von Gott abgefallene Menschenwelt durch den Sohn wieder zu sich zurück zu führen und mit sich zu vereinigen vorgehalten, um ihr die ewige Liebe Gottes recht vor ihre Augen zu stellen. Der Apostel ahmte darin mit den übrigen Aposteln dem Herrn nach, der als er öffentlich auftrat, sprach: Thut Buße und glaubet an das Evangelium, und in der Folge den Seinen seine Sendung und Bestimmung „das Verlorne zu suchen und selig zu machen“ offenbarte.

Und was der Apostel von sich sagen konnte: er habe der Gemeinde nichts verhalten, er habe Buße und Glauben gepredigt öffentlich und sonderlich, habe sie mit dem ewigen Rathschluß Gottes bekannt gemacht, das konnte auch unser ehrwürdiger Vater Heubner sagen. Buße hat er uns gepredigt nicht blos an Bußtagen, sondern auch zu andern Zeiten, den Glauben an Jesum Christum hat er uns immer auf's Neue als das eine Gott wohlgefällige Werk vorgehalten und uns nichts so nahe gelegt als an diesem Glauben fest zu halten bis an unser Ende, um die Kraft des Glaubens an unsern Herzen selbst zu erfahren. Habet ihr es nicht gesehen, wie sein Auge strahlte wenn er die Worte aussprach: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Hat er uns nicht oft genug ermahnt und gebeten, das Wort Gottes als nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit in unsern Häusern reichlich wohnen zu lassen und dasselbe zur Richtschnur unsers Denkens, Wollens und Handelns zu machen? Immer wieder erneuerte er seine Bitte, das Haus des Herrn fleißig zu besuchen und oft im Gebete vor dem Herrn zu erscheinen und uns die Früchte von beiden vorzuhalten wurde er nicht müde. Von ihm wurden wir an die rechte Kindererziehung in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erinnert und mit allem Nachdruck ermahnt, dem Könige zu geben, was des Königs und Gotte, was Gottes ist. Haben

wir aus seinem Munde nicht oft genug die Worte vernommen, nach dem Einen zu trachten was noth ist und uns Schätze zu sammeln, die die Motten und der Rost nicht verzehren und wo die Diebe nicht nachgraben und sie stehlen? Oft genug hat er uns die Sünde als der Leute Verderben und die Gottseligkeit als zu allen Dingen nütze und die die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens bezeichnet. Doch, wir müssen aufhören das aufzuzählen, was er uns ans Herz gelegt hat, weil dazu keine Stunde ausreicht und wir lange davon sprechen müßten. Wir können nur sagen: was Paulus vor den versammelten Aeltesten von sich bezeuget, das gilt auch von ihm. Und wiederum wie der Apostel von sich sagt: „ich bin rein von aller Blut,“ so auch unser guter Hirte. Denn wer von uns und unserer Gemeinde könnte wohl auftreten und sagen: er hat mir nicht Alles gesagt, was mir zu wissen noth that, er hat mir Manches verschwiegen im Beichtstuhl und auch von dieser heiligen Stätte? Es kann Keiner von uns und unserer Gemeinde auftreten und ihn eines Verschweigens zeihen. Müssen wir dieß nun Alle bekennen und bezeugen, so steht er ja wiederum als ein guter Hirte vor unsern Augen.

3. Und hat er sich nicht auch durch sein Sehnen nach der Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens als solcher gezeigt? Für einen guten Hirten kann es nicht leicht etwas Schmerzlicheres geben, als sehen zu müssen, wie greuliche Wölfe in die Heerde eindringen, sie zerreißen und zerstreuen. Tief betrüben muß es ihn, Zeuge davon zu sein, wie selbst aus der Mitte der Heerde einige Glieder auftreten und durch irrige und falsche Lehre Spaltungen und Trennungen herbeiführen. Einem Miethlinge freilich wird weder das Eine, noch das Andere Schmerz und Kummer verursachen, er bleibt gleichgültig dagegen weil ihm die Heerde nicht am Herzen liegt und er nur an sich denkt, nur darauf bedacht ist, sich zu sichern. Unser Erzhirte, Jesus Christus, sah das Eindringen greulicher Wölfe in seine Heerde voraus und machte deßhalb seine Jünger in seinen letzten Reden darauf aufmerksam. Es werden falsche Messiasse auftreten, sprach er, die, wenn es möglich wäre auch die Auserwählten gern verführen möchten. Der Apostel Paulus sah das Eindringen greulicher Wölfe in die Ge-

meinde zu Ephesus im Geiste voraus und wie das Eindringen derselben von außen, so auch das Auftreten ähnlicher aus der Mitte der Gemeindevorsteher. Das sah er und darum richtete er die Ermahnung an die versammelten Ältesten der Gemeinde: habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, und abermal, darum seid wacker, und denkt daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Acht sollten sie vor allem auf sich haben, ihr Seelenheil sollte ihre erste und vornehmste Sorge, ihr Seligwerden ihr eifrigstes Bestreben sein, denn ohne Sorge für das eigene Seelenheil giebt es keine wahre Sorge für das Seelenheil Anderer, in dem Maße, in welchem das eigene Seligwerden dem Menschen am Herzen liegt, in demselben Maße ist auch die Sorge für das Seelenheil Anderer. So ist es, so war es und so wird es auch sein und bleiben fort und fort.

Daß unserm ehrwürdigen Vater Heubner sein Seelenheil am Herzen gelegen, daß er mit Furcht und Zittern seine Seligkeit zu schaffen gesucht, daran kann und wird Keiner zweifeln. Was hat er doch gewacht und gebetet, gekämpft und gestritten, um einst die Krone des ewigen Lebens zu erlangen! Und eben dieses Sorgen um sein Seligwerden ließ ihn so für unser Seligwerden sorgen. Das war es eben was sein Herz so mit Sehnsucht nach der Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens erfüllte, zugleich aber auch mit Schmerz und Betrübniß bei dem Gedanken, daß greuliche Wölfe in seine Heerde eindringen und selbst aus der Mitte unsrer Gemeinde Einzelne auftreten könnten, die durch falsche Lehren Andere an sich zu ziehen und von Christo zu trennen suchten. Ihm war es nämlich nicht unbekannt, daß in unsrer Gemeinde, wenn auch nur in kleinen Kreisen, Zeitschriften gelesen würden, die dem Seelenleben nur nachtheilig und verderblich sind. Er wußte es, daß es ein Haus in unsrer Stadt giebt, in welchem sich namentlich jüngere Glieder unserer Gemeinde zu versammeln pflegen und in ihren Versammlungen sich über Gott und göttliche Dinge auf eine Weise äußern sollten, die es bezeugte, daß auch auf sie der Zeitgeist bereits eingewirkt habe, zum großen Schaden ihrer und anderer Seelen. Es war ihm nicht verborgen, daß da auch Ein-

zelne wären, die gern auf Kosten unsrer Kirchengemeinschaft eine neue Gemeinschaft bilden möchten. Das Alles wußte der gute Hirte und dieß beunruhigte und bewegte ihn oft in den letzten Jahren und vermehrte sein Sehnen nach der Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Haben wir ihn lieb, den ehrwürdigen Vater, der uns so herzlich geliebt hat, wissen wir seine treue Sorge um unser Seelenheil zu würdigen und verstehen wir sein Sehnen und Verlangen nach der Einigkeit im Geiste, o dann reichen wir uns jetzt im Geiste die Hände und geloben es uns, daß wir alles thun wollen um greuliche Wölfe von uns abzuhalten und keine Spaltungen unter uns aufkommen zu lassen. Lasset es uns zu unsrer Aufgabe machen, die Einigkeit im Geiste nach allen Seiten hin zu fördern und in immer weitem Kreisen zu verbreiten. Soll dieß aber geschehen, so müssen wir auch vor allen Dingen auf uns Acht haben, unser Seelenheil unsere erste und wichtigste Sorge sein lassen, sichtbar muß es an uns werden, daß uns nichts so am Herzen liegt als unser Seligwerden; denn ist diese Sorge nicht unsere Haupt Sorge, woher sollen wir die Sorge für das Seelenheil Anderer nehmen, und was werden wir wirken, wenn wir bei Andern Streit anfangen wollten und nicht bei uns selbst? Was werden wir hören müssen, wenn wir auf uns selbst keine Acht haben? Darum lasset uns wacker sein in der Sorge für unser Seelenheil und die Sorge für das Seelenheil Anderer wird die unsrige werden und sich nicht unbezeugt lassen an ihnen, und so werden wir an unserm Theile die Sehnsucht unsers guten Hirten nach der Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens stillen, die Sehnsucht mit der er aus dieser Welt gegangen ist. Welche Freude werden wir ihm dadurch droben bereiten und welch ein Wiedersehen wird uns erwarten! Nur so wird sein Andenken unter uns erst im Segen fortleben, wir aber auch Alle, Reiche und Arme, uns geneigt und bereit zeigen, jede sich uns anbietende Gelegenheit, sein Andenken unter uns zu erhalten, zu ergreifen, die sich uns vielleicht schon in dieser Woche darbieten wird.

Herr, wir danken dir, daß du uns den guten Hirten gabst und erhieltst bis an sein Ende, laß ihn unter uns fortleben für und für, Amen!

Gedächtnißpredigt

am Sonntage Reminiscere in der Schloßkirche zu
Wittenberg

gehalten

von

Herrn Professor Dr. Schmieder.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Johannes 11, 32 — 36. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt.

Herr, siehe den du lieb hast, der liegt krank! so hatten Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus, eine Botschaft zu dem Herrn gesendet, welcher fern, jenseits des Jordans, verweilte. Jesus sprach darauf zu seinen Jüngern: Lazarus, unser Freund, schläft, und forderte sie auf, mit ihm hinzugehn gen Bethanien. Nun ist er in Bethanien und sieht die Thränen der nächsten Hinterlassenen dessen, welchen er lieb hatte, und ist ergriffen und betrübt sich im Geist. Ihm gehen die Augen über, Jesu gehen die Augen über, und da sprachen sie: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. Vor sechs Tagen, m. G., als unsers entschlafenen, im Herrn entschlafenen Vaters entseelte Hülle in der Stadtkirche stand, hat ein liebevoller Mund auf der Kanzel, auf welcher der Selige 45 Jahr lang des Herren Wort verkündet, jene Worte auf uns angewandt. Siehe, sprach er, wie haben sie ihn so lieb gehabt und das war ein wahrhaftiges Zeug-

niß und ging in unser Herz. Aber wir dürfen uns nicht an die Stelle des Herrn setzen. Wir Alle haben gewiß in unsern Herzen noch ein viel wichtigeres Zeugniß, daß derselbe Herr und Heiland der Welt, der einst Lazarum seinen Freund nannte, auch ihn so lieb gehabt hat. Ohne mich könnt ihr nichts thun, spricht der Herr, und niemand wußte das besser, als unser Entschlafener. Er wußte es wohl, daß Alles, was er Gutes hatte, was wir ihm in Ewigkeit danken werden, er nur ihm allein, seinem Herrn und Heiland Jesu und dessen Liebe verdankte.

Ist etwas Gut's am Leben mein,
So ist es wahrlich Alles dein,

das hat er oft in seinem und unserm Namen gesagt. Er hat ihn lieb gehabt, den Herrn, weil der Herr ihn zuerst geliebt hat. Der Herr hat ihn zu sich gezogen von Kindesbeinen an, hat ihn geleitet mit seinem Auge sein Lebelang, hat sich allezeit zu ihm bekannt, zu seinem Wort, Werk und Zeugniß. Der Herr hat ihn geläutert im Ofen der Trübsal und hat ihn endlich verkläret.

Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt.

Ihr werdet aber begehren, m. L., daß wir uns das jetzt weiter anschaulich machen, wie der Herr unsern in Gott entschlafenen Vater lieb gehabt und dieß bewiesen und diese seine Liebe an ihm verherrlicht hat. Herr, unser Heiland, sei uns nahe mit Deiner Gnade zum Trost und ewigen Segen unserer Seelen. Amen.

Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Das kann man schon dann sprechen, wenn man nur darauf sieht, wie ihn der Herr zu sich gezogen hat von Kindesbeinen an. Geboren und erzogen mitten in einem Zeitalter, welches unter dem schmähslichsten Joch des Unglaubens stand, ist unser geliebter Vater, den wir jetzt beweinen, nie in seinem Leben, zu keiner Zeit, ungläubig gewesen und nicht etwa deshalb, weil er die Ränke des Unglaubens und den trügerischen Schein, womit er sich schmückt, nicht gekannt hätte. Er war ein Gelehrter, ein Gottesgelehrter, wie nach dem Zeugniß der bewährtesten Lehrer auf den Hochschulen es jetzt nur noch Wenige giebt, die eine so seltene gediegene Gelehrsamkeit besitzen. Er war belesen in den Schriften, worin der Unglaube alle Kunst aufwendet, um von Christo, von

seinem Wort, von seiner Kirche abzuziehen und den Herrn in den Staub zu treten. Aber Alles dieß hatte er nur darum gelesen, um es für Andere zu widerlegen und zu entkräften. Ja die Gnade des Herrn war in ihm so groß zur Stärkung seines Glaubens, daß er selbst hat rühmen müssen, von Zweifeln an der Gottheit Christi, an der Kraft seines Todes zur Versöhnung sei er nie heimgesucht gewesen. Und war das etwa sein eignes Verdienst? D er würde es von sich weisen mit Hestigkeit, wenn das jemand auch nach seinem Abschied von ihm sagen wollte. Nein. Es giebt eine Erbsünde, die wir Alle an uns tragen, es giebt aber auch eine Erbgnade, welche Allen angeboten wird schon in der heiligen Taufe und die Alle die empfangen, welche diese Gnade nicht zurückstoßen, welche sich nicht selbst dem Herrn entfremden. Freilich giebt es so manches unglückliche Kind, dem die Sünden seiner Eltern den Weg zu Christo erschweren, dem der Unglaube aller derer, die es umgeben, wohl auch der Lehrer selbst, gleichsam das Thor zuschließet, durch welches man in die Herrlichkeit Christi hineinschaut.

Aber der barmherzige Gott hatte unserm Entschlafenen einen frommen Vater, den er zwar früh verlor, und insbesondere auch eine fromme Mutter gegeben, die mit ihm betete, ihn zum Hause des Herrn führte, ihm das Vorbild eines christlichen Wandels gab und durch die er so vom zartesten Alter an an Christum als seinen Herrn und Versöhner gewöhnt wurde. So lebte er sich in ihn ein, ehe er sich seiner selbst noch recht bewußt wurde. Insbesondere behielt sich der Herr noch vor, ihn dadurch zu sich zu ziehen, daß er ihm im Innersten des Herzens seine ganze Liebe offenbarte. Unser Heubner hatte ein volles starkes Herz. Was er ergriff, ergriff er lebhaft, und was er ergriffen hatte, dem blieb er treu. Denken wir uns, daß eine leidenschaftliche Liebe unreiner Art in früherer Zeit sich dieses lebhaften Herzens bemächtigt hätte, o wie verderblich wäre das gewesen. Aber weil in dem zarten Knaben von der frommen Mutter die Liebe Christi gepflanzt war, darum offenbarte ihm der Herr schon in seinem zarten Alter seine ganze Liebe, wie geschrieben steht: Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren (Joh. 14, 21.). Da wußte er durch

Jesum selbst inwendig in seinem Herzen, daß der Herr bei ihm war und mit Gnaden ihn ansah, daß der Herr Alles auch für ihn gethan und gelitten, daß er dieses arme, verwaiste Kind lieb hätte und zu sich ziehen wollte aus lauter Barmherzigkeit. So hat ihn Jesus zu sich gezogen von Kindesbeinen an und hat ihn nimmer verlassen. Das war das selige Geheimniß seines Herzens. Daraus ist sein ganzes Leben zu erkennen und zu verstehen. Siehe, wie hat ihn der Herr so lieb gehabt.

Jesus hat ihn mit seinen Augen geleitet auf seinem ganzen Lebenswege und sein angefangenes Werk immer fortgesetzt. Wer ihn nicht recht verstand, hat wohl bisweilen von ihm gesagt, er sei ein Mann des Gefühls; das ist freilich nicht ganz unwahr, er hatte ein lebhaftes Gefühl, aber viel richtiger ist es zu sagen, er war ein Mann des Gebetes. Sowie ihn etwas berührte, oder wenn ihm eine Pflicht auferlegt war, gleich brachte er es in seinem Kämmerlein auf den Knien vor seinen Heiland, forschte, was der wollte und wie es Allen geht, die dem Herrn in kindlicher Einfalt im Gebete nahen, so auch ihm. Er war dann gewiß, des Herrn Willen zu vernehmen in seinem Herzen oder durch irgend ein Zeichen, das ihn nicht in Zweifel ließ. Daher kam es, daß er, wenn er sich einmal entschieden hatte, davon so fest überzeugt blieb und wenn er etwas beschlossen, durch nichts davon abgebracht werden konnte. Denn er sah es als etwas an, was nicht aus seiner Vernunft kam, sondern als geboten, zu thun, weil es der Herr so wollte. Daher kam es aber auch, daß er sich bisweilen auch schnell umwandte. Es ging ihm da, wie dem Nathan, dem David gesagt, daß er dem Herrn ein Haus bauen wolle. Schön, sagte Nathan sogleich, thue, was du dir vorgenommen hast, der Herr wird in Allem mit dir sein. Aber über Nacht kam der Herr zu Nathan und gab ihm einen andern Auftrag, so daß Nathan eine andere Rede dem David brachte und mit den Worten begann: So spricht der Herr! So konnte es wohl kommen, daß unser Entschlafener sich schnell zu etwas entschloß und dann vom Herrn eines Bessern belehrt wurde. Dann war er ebenso schnell, Alles zurück zu nehmen, und dem Willen des Herrn gehorsam, das Entgegengesetzte zu beschließen und zu thun. So leitete ihn

der Herr mit seinen Augen, ja er offenbarte sich ihm so, daß unser begnadigter Gitschläfener wohl auch manchmal den Herrn wie leibhaftig vor sich sah und die Augen voll Feuerflammen wohl erkannte, aus welchen ihm doch die innigste Liebe entgegenstrahlte.

Der Herr leitete ihn aber so, daß er ihm auch genau die Schranken anwies, in welchen er wandeln sollte, und seinen Berufskreis bestimmte, wo er und wie er wirken sollte, und dann ging er aus diesen Schranken nicht heraus. Meine Theuern, Wittenberg ist darauf fast stolz, daß dieser Mann Gottes, der oft zu den ehrenvollsten Stellen berufen worden ist, nie von hier weichen wollte. Ich glaube nicht, daß blos seine persönliche Liebe zu diesem Orte und den heiligen Erinnerungen, die er weckt, ihn dazu bewogen hat. Es war etwas Anderes. Wenn er zuweilen auch zweifelte und seine Gedanken hin und herschwankten, da fragte er den Herrn und der Herr verbot es ihm, von hinnen zu gehen, indem er ihm eine Angst in das Herz goß. So ist es nicht blos und nicht hauptsächlich Heubners Liebe zu dieser Stadt, was ihn Euch, m. Th., so lange erhalten hat, es ist Jesu Liebe zu Euch, der Euch diesen Zeugen gönnte, daß Ihr achten möchtet auf sein Wort und durch ihn zum Heile geführt werden. Der Herr wies ihm aber auch hier die Schranken seines Wirkens an und zwar wies er ihn besonders auf den Predigtstuhl, die Seelsorge und den Unterricht der einzusegnenden Kinder. Diese Seelen hatte der Herr ganz besonders auf sein Herz gebunden; das wußte er, darum hielt er so fest daran, daß es fast als ein Unrecht erscheinen konnte gegen andere Geistliche, als er beim Eintritt in ein Amt, wo er die Kinder nicht mehr unterrichten sollte, sich dieses nicht nehmen lassen wollte. Lieber das Amt nicht, als dieses Werk lassen!

Weil er aber dem Herrn so genügsam in engem Kreise diente, so schuf ihm der Herr noch einen anderen weitgreifenden Wirkungskreis, indem er eine Pflanzschule künftiger Prediger des Evangeliums hier gründete. Das war so recht die Stätte, wo der gesalbte Diener des Herrn die Salbung weiter geben konnte, daß sie in weiten Kreisen sich ausbreite. Aber innerhalb der ihm angewiesenen Schranken hielt er sich streng. Er hat Werthvolles geschrieben, aber wenig.

Hätte der Herr ihm geboten, viel zu schreiben, er hätte sein ganzes Leben mit Bücherschreiben zugebracht. Aber der Herr, der ihn mit seinen Augen leitete, zeigte ihm genau, was sein Hauptgeschäft und sein Nebengeschäft sein sollte, und es hat ihn nicht gereut, daß er pünktlich gehorsam seinem Herrn und Meister auch darin gefolgt ist. Denket Euch nun einmal dieses Kind Gottes täglich vor dem Herrn, vor dem Vater im Himmel und vor Christo im Gebete, wie er da sein Herz ausspricht in aller Einfalt, und horcht, was ihm der Herr darauf antwortet. Wisset Ihr wohl, woher die Kindlichkeit in seinem ganzen Wesen kam, die Ihr bewundert, die Euch so wohlgefiel, die Euch rührte? Was der Mensch innerlich lebt mit seinem Gott, das drückt seinem Wesen das Siegel auf. Weil er als Kind mit Gott lebte, daher kam die Kindlichkeit, die sich immer mehr über sein ganzes Wesen verbreitete. Siehe, wie hat ihn der Herr so lieb gehabt. Wir haben das eigentlich Alle gesehen, an seinem muntern, fröhlichen, kindlichen Auge und Wesen.

Wenn der Herr ihm freundlich war, wenn er das holdselige Auge Jesu in seinem Auge sich spiegeln sah, in seinem Herzen die Liebe Jesu fühlte, der sich des armen Sünders angenommen, da war er, wie ein fröhliches Kind. Aber dieses Kind war ein gewaltiges Kind! Warum? Weil der Herr, der ihn lieb hatte, sich auch zu ihm bekannte in seinen Werken und Worten. Was unser lieber Entschlafener wirklich mit ganzem Herzen, mit Ernst anfang, — wir dürfen sagen — das gelang auch. Da sah man so recht den Segen des ersten Psalmen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“ Wenn irgend ein gutes Werk unternommen und unterstützt werden sollte, da suchte man immer, daß Heubner dabei wäre. War er nicht dabei, schien er nicht dafür zu sein, da hatte man wenig Aussicht des Gelingens. So bekannte sich der Herr zu seinem Werk.

Aber noch mehr trat es hervor in seinem Wort, wie

der Herr mit ihm war. Habt Ihr's nicht empfunden in seinen Predigten, wie seine Worte so tief eingingen und besonders sein prüfendes Wort. Dazu hatte ihm Gott besondere Gnade gegeben. Wenn er so ein Wort flüchtig hinwarf, mußte man sich fragen, was ist das? bin ich's, den er meint? und wenn man ganz rein und unschuldig war, mußte man sich doch prüfen und zusehn, ob man nicht getroffen würde. Wir Alle hatten also eine Ahndung davon, daß der Herr hinter ihm stünde und durch ihn rede. Freilich hat er auch in menschlicher Schwachheit viel menschliche Worte geredet, aber es waren immer Worte des Geistes untermengt. Ghe man sich's versah, leuchtete ein Geistesblich hervor und schlug ein. So hat ihm der Herr ein hohes Ansehn gegeben; es galt von ihm besonders, was von Christi Boten in einem Liede gesagt wird: „Ihr Zeugniß hat Respekt.“ Darum achtete man auch in bewegter Zeit darauf, welche Parthei er ergreifen, welche Meinung er billigen würde, und man hatte Vertrauen zu dem, was er erwählt hatte. Für solche Menschen, die nicht auch, in Christo fest, ihre Ueberzeugung hatten, lag darin eine Versuchung, daß sie leicht mit einer gewissen Furchtsamkeit ihre Meinung verbargen, wenn sie von seiner Meinung abwich, daß Mancher in Gefahr war, ihm zu Gefallen zu reden und Anderes oder auf andere Weise zu sprechen, als er dachte. Das war nicht seine Schuld und noch weniger Schuld des Herrn, der sich zu ihm bekannte, ihm als seinem geliebten und getreuen Knecht solches Ansehn gegeben.

Und der Herr hat bis zuletzt fortgefahren, ihn sich zum auserwählten Jünger zu erziehen, hat ihn bis zuletzt geläutert, aber endlich auch verklärt. „Einen jeglichen Neben an mir, der da Frucht bringet, wird der Vater reinigen, daß er mehr Frucht bringe“, spricht der Herr (Joh. 15, 2.) und diese fortgehende Reinigung der Neben geht nicht nur vor sich durch das Wort Gottes, das in ihren Herzen wirket, das sie fortwährend prüft und läutert, auch nicht blos durch die innerlichen Wirkungen und Sichtungen des heiligen Geistes, sondern größtentheils auch durch Trübsal, durch Kreuz. Wir könnten nicht so gewiß sagen: „Siehe, wie hat ihn der Herr so lieb gehabt,“ hätte ihn der Herr nicht fortwährend in seiner ernstestn Zucht gehalten und ihm

das heilige Kreuz aufgelegt. D er hat viel Kreuz getragen, er hat insbesondere, vorzüglich in jungen Jahren, die Schmach Christi reichlich getragen. Aber er hielt sie für ein Zeichen der Gnade des Herrn, sie war ihm köstlicher als alle Herrlichkeit Aegyptens. Sie hat aber auch mitten in der Ehre und Anerkennung bis in die letzten Jahre nicht ganz aufgehört. So — es ist etwa ein Jahr — bekam er die Kunde, daß ein Werk, das ihm theuer und an dem er selbst am meisten theilhaftig war, auf bittere Weise öffentlich war verunglimpft worden. Als er die erste Kunde davon empfing, da ergoß sich aus seinem Auge ein mildes Licht, ein weiches sanftes Lächeln verklärte sein Antlitz und als der, der vor ihm stand, ihn fragte: „Freust Du Dich etwa, daß Du mit Christo eine Schmach tragen mußt?“ da winkte er so still zu, als ob er sagen wollte: „Ja, so ist's!“ Dann hat er aber auch zur Vertheidigung dieses Werkes Alles gethan, was sein Amt mit sich brachte. Ja, die Schmach Christi zu tragen hielt er für eine Ehre, deren er sich kaum würdig fand, und war dem Herrn dankbar dafür. Das wirkte viel, sein Herz zu heiligen, zu läutern und enger mit Christo zu verbinden. Aber der Herr hat es ihm auch in seinem gesegneten Hause nicht an ausgesuchten Trübsalen fehlen lassen. Denn wie wehe thut es doch einem Vaterherzen, ein geliebtes Kind verschleiden zu sehn, und noch tiefer schmerzt es, wenn die Nächsten und Geliebtesten fast Alles nur noch beweinen können, was ihres Lebens Freude war. Und ach! wie viele bittere Verluste mußte er eine Seele, die ihm überaus theuer war, erleiden sehn! Das brach ihm das Herz, aber er trug es vor dem Herrn, ergab sich ihm, und dadurch wußte der Herr ihn immer mehr in die volle Gelassenheit zu bringen, die den Kindern Gottes eignet. So lebhaft, ja heftig er auch sein konnte, ich glaube, dem Herrn gegenüber ist er stets ein Lamm gewesen.

Unter allen den Trübsalen aber, welche sein Herz trug, war die allergrößte die Bekümmerniß um den traurigen Zustand der Kirche, der Braut Christi. Ach, wie Vieles hat hier an diesem Orte, den er so liebte, ihn betrübt. Er war so zart, sprach nicht leicht darüber, kaum waren es hingeworfene Winke, die man hörte, aber man sah, wie sein

Herz verwundet war, wenn in den heiligen Zeiten des Advent und der Passion die Kirche oft leerer war, als zu andern Zeiten, wenn die Confirmanden durch Leichtsinn sich selbst verschlossen und zerstreuten, wenn beim Gesange im Hause Gottes von daher, wo der Chor der Engel gewissermaßen dargestellt werden soll von der Jugend, Unachtsamkeit, wohl gar etwas wie Rohheit sich merken ließ. O das schmerzte ihn. Und wie nahm seine Seele so innigen Theil an dem Elend, der Zerrissenheit der ganzen Kirche. Er fühlte es wohl, daß mit dem bloßen Erhalten der alten Mittel nicht geholfen sei, daß man im Eifer des Guten zu viel thun könne in guter menschlicher Meinung, daß der heilige Geist auf's neue ausgegossen werden müsse, und daß die Gnade allein dieses verirrte, zerklüftete Zeitalter wieder zusammenbringen und retten könnte aus dem Verderben. Darum trauerte er mit allen ächten Kindern Gottes über den gegenwärtigen Jammer der Kirche und eiferte um das Haus seines Gottes. So hat er oft geseufzt bis zulezt, auch zum Herrn geweint und ist geläutert worden.

Dafür hat ihn auch der Herr verklärt je mehr und mehr und in allen Gewissen ist sicherlich das Zeugniß des Geistes: „Wahrlich, Er ist ein frommer Mann gewesen!“ Das ist viel werth, wenn ringsum Alle, die ihn gekannt, selbst wenn sie nicht wollen, sagen müssen: Dieser ist ein frommer Mann gewesen. Noch mehr aber sehen wir, daß sein Glaube, den er von Kindesbeinen festgehalten, verklärt worden ist dadurch, daß er beharret hat bis an sein Ende, auch in seinen letzten Leiden nie gezweifelt, in der Gewißheit, daß die Liebe Christi mit ihm sei. Ja, wenn irgend einer, so konnte er die Worte des Apostels (Römer 8, 38) zu den seinigen machen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. So kann bei uns kein Zweifel sein, daß der Herr ihn zu Gnaden angenommen nach seinem Wort: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!“ und ihn jetzt in seinem Schooße ruhen läßt. Der Leib der Erde, die Seele seinem Jesu! Siehe, wie hat ihn der Herr so lieb gehabt.

Nun wirst Du vielleicht mit Behmuth sprechen: Ja, ihn hat der Herr lieb gehabt, aber das war ein Auserwählter, mich kann er nicht so lieb haben, besonders, da ich schon so viel gegen ihn gethan. Mich kann er nicht lieben! wenn er mich nur duldet, schon genug! So spricht nicht, meine Theuern. Wie der Herr ihn geliebt hat, so liebt er Euch Alle, wenn Ihr nur seine Liebe nicht von Euch stoßt, Euch nicht fremd gegen ihn stellt, kein Falsch gegen Jesum habt. Ach! sprichst Du, wenn es nur nicht zu spät ist, ich wollte gerne, aber es wird wohl zu spät sein. Vielleicht sehr spät, aber zu spät nicht. Denke an die Arbeiter im Weinberge, die um die elfte Stunde noch gerufen wurden, denke an den Schächer am Kreuz, der das Wort vernahm: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Es ist freilich ein nicht zu berechnender Verlust, eine Stunde später zum Herrn zu kommen, aber es ist auch ein überschwänglicher Gewinn, wenn wir nur mit ganzem Herzen kommen. Oder ist Paulus dem Herrn nicht so lieb gewesen, als Petrus und Johannes, weil er später kam? Hat er nicht mehr gearbeitet, als alle Andern? hat er nicht sagen können: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir? Nein, m. Th., zu spät ist es nicht. Aber das gesegnetste Erbe, welches der liebe Entschlafene einem Jeden von uns hinterlassen könnte, das ist gewiß die inbrünstige Liebe, die er zu Jesu hatte, weil Jesus ihn so zuerst geliebt und seine Liebe ihm offenbart. O darum laßt uns Augen und Herzen zu dem Herrn richten, zu dem er heimgegangen ist, und ihm danken und ihn bitten.

Ja, wir danken Dir vom Grund unserer Herzen, daß Du, barmherziger Gott, unsern theuren Vater in Christo so geliebt und ihn uns gegeben und so lange erhalten für uns, daß Du durch einen seligen Tod ihn erlöst von allen Banden und Gebrechen des Fleisches und aufgenommen in den Himmel. Wir bitten Dich, sei Du mit den zarten jugendlichen Seelen unter uns, daß sie frühe den Herrn erkennen und lieben. Befehre aber auch durch deine Gnade und durch das theure Vorbild des Entschlafenen die, welche auf Irrwegen gehen, und ziehe sie zu Dir und leite sie auf ewigem Wege. Bekenne Dich zu allen treuen Zeugen Deiner Wahrheit, welche Du von hier

hast ausgehn lassen, läutere uns, wie es Dir gefällt, durch
Dein Wort, durch Deinen Geist, durch das Kreuz, und
führe uns endlich dahin, daß Christus in uns verkläret
werde und wir in ihm. Dir heiliger Gott und Vater in
Christo, sammt dem Sohne und dem heiligen Geiste sei
Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nachruf

von

Herrn Professor Dr. Niedner.

Wenn Seele zu Seelen spricht, da darf auch der unberedete Mund Das aussprechen, was dem Gemüthe sein Innerstes bewegt. Ich bin zwar einer der Letzten gewesen unter den Vielen, welchen es vergönnt war in eines solchen Mannes Nähe zu leben, wie des für uns noch immer zu früh hinweggenommenen Heubner. Doch die Wittenberger sind Ein Herz und Eine Seele in der Trauer um den Todten, der ihnen allen angehört im Tode wie im Leben, weil Er sie alle in seinem Herzen trug und nun mit diesem vor Gott steht. Und so ist auch Der, welchen es drängt in diesen Worten die Sprache des Herzens zu reden, dadurch erst ein Wittenberger, daß er Wittenbergs gemeinsamen Schmerz theilt, weil es seinen Vater verlor. Auch eine große Zahl Auswärtiger in weite Ferne hin hat an Dem, was diese Stadt beinahe ein halbes Jahrhundert in ihrem Heubner besaß, Antheil gehabt; sei es durch Dessen mündlichen Unterricht, oder durch seine Schriften, oder durch die sittliche Kraft seines Wesens. Eben in dieser letztern Form, der mächtigsten unter allen, hat Heubner's Wirksamkeit einen so weit-reichenden Umfang gehabt und, was unendlich Mehr, einen so tief-greifenden Einfluß geübt, wie solches Wenigen beschieden ist. Uns, den von Ihm Hinterlassenen, schließt noch eine lange Reihe Ihm in ein andres Leben Vorangegangener sich an, denen Er Führer und Vorbild zu diesem ihren seligen Leben gewesen. Sie sind es, die Ihn nun freudig dankend in ihrer Mitte empfangen, während wir mit trauerndem Danke an seinem Grabe stehn; denn die im Tode Lebenden weinen nicht, oder nur Thränen der Freude und der Erinnerung. Und was war es denn, was dem in diesem Sterben sich vollendenden

Leben eine unvergängliche Vergangenheit imvoraus sicherte und gab, eine Unsterblichkeit nicht jenseits allein, auch im Dieffeits unter uns? Dieser ur-ächte Erbe des vom großen Reformator nachgelassenen Vermächtnisses hatte dessen Sinn verstanden. Er hatte die Kunde und den Gedanken, welche einst die Apostel von Johannes und Paulus an bis auf Luther durch die Welt getragen, und um deren Sieg sie mit der Welt gerungen, zu Dem gemacht, was Er dachte und was Er verkündigte. Es war das ewige Wort vom Christenthum, als dem ewig wahren Menschenthum von Gott aus zu Gott hin. Es war das Wort vom Glauben an die allein genughuende, durch Zeit und Ewigkeit reichende Welt-Erlösung durch den Gottes- und Menschen-Sohn als Mittler; vom Glauben an die That der Liebe, an die Liebe Gottes des Vaters der Geisterwelt zu den Menschen, damit diese Ihn verehren, indem sie Ihn und sich unter einander lieben. Sie sollen in solchem zwiefachen Bunde als unabtrennbar nur Einem stehen, und so dem höchsten Heile zustreben. Das aber ist: schon hier wie dereinst Glieder einer Familie Dessen zu sein, welcher für Alle gleich Gott und Herr ist, und für Alle gleich Vater sein will. In diesem Glauben, mit seiner zugleich welt-gewinnenden und welt-überwindenden Kraft und Macht, stand Heubner fest und befestigend unter den Gegensätzen der Zeit. Und er lebte Das, was er glaubte; mit der Freudigkeit und Kraft, welche die kindliche Demuth vor Gott und der kindliche Umgang mit Gott im Gebet ihm gab. Eben mit diesem alles wesentlich- und allgemein-Menschliche umfassenden Denken und Leben stellte Heubner seine Wittenberger auf den allgemeinsten Standpunkt, von welchem aus auch der Einzelne sich selbst und die Welt versteht und, was zu Beider Frieden diene, zu erkennen und zu wollen vermag. — Sollen wir einem solchen Todten nur nachweinen, wie Kinder denen der Vater zu früh entrisen worden? Treten wir vielmehr zugleich das Erbe an, das Er uns hinterließ, folgen wir Ihm nach! mit Thränen, welche den Boden befruchten, auf welchem Er eine Saat Gottes gepflanzt hat; damit Heubner nicht für Sich allein, damit er auch für uns ein Berewigter sei.

Gedichte.

I.

So ist es wahr, was uns die Kunde brachte?
So ist's gescheh'n, wofür wir bang gebedt?
Der Geist, der Göttlich's rastlos sann und dachte,
Ist unverweilt zu Himmels Höh'n entschwebt.
Vergebens ruft der Klang der Feierlieder;
Nie seh'n wir ihn im Haus des Höchsten wieder.

Bei seiner Rede saßen wir und lauschten;
Ein heil'ger Odem weht' in seinem Wort;
Die Psalmen Davids, Assaphs Psalmen rauschten,
Und mächtig riß die heil'ge Kraft uns fort.
Auf seiner Rede kühn beschwingten Flügeln
Trug er uns siegend zu des Glaubens Hügel'n.

Weint, Bürger, weint! Gerecht sind Eure Thränen,
Und edel ist ein Schmerz, der alle rührt.
Entschwundner Liebe folgt der Liebe Sehnen:
Den treuesten Freund hat Euch der Tod entführt.
Wo ward ein Werk, ein frommes Werk begonnen,
Das nicht an seinem Blick sich durfte sonnen?

Doch endlos nicht soll unsre Thräne fließen;
Zum Himmel hebt der Christ den feuchten Blick.
Dort steht er. Zions ew'ge Palmen sprießen,
Dort folgt des Glaubens ungetrübtes Glück.
Zum Herrn der Herrn laßt unser Herz sich heben,
Daß uns auch glänz' der Auserwählten Leben!

II.

Ein christlich Herz hat aufgehört zu schlagen,
Das nur für Gott und den Erlöser schlug,
Ein Herz, das auch in bangen Leidenstagen
Den Schmerz zur Ehre seines Gottes trug.

Ein Lehrer ist zur Ruhe eingegangen,
Der Wahrheit suchte und die Wahrheit fand,
Weil an dem Munde dessen er gehangen,
Der selber sich die Wahrheit hat genannt.

Ein Vater der Gemeinde ist geschieden,
Der für ihr Wohl, ihr Glück nur war bedacht,
Für ihrer Seelen Seligkeit und Frieden
Treu wie ein guter Hirte hat gewacht.

Wohl ihm! Er ist in seinem Gott gestorben,
Und selig, selig! rufen wir ihm nach.
Er hat die Lebenskrone sich erworben,
Und seiner Werke Segen folgt ihm nach.

III.

In Zion ist ein Held gefallen,
Ein Rüstzeug in des Herren Hand!
So wird von Ort zu Ort erschallen
Die Trauerkund' im ganzen Land —
Ein König an des Heeres Spitze,
Der siegreich alle Feinde zwang,
Und zündend, wie mit mächt'gem Blicke,
In aller Herzen Tiefen drang.

Der wie Elias, der Thisbiter,
Gewaltig schwang des Glaubens Schwerdt,
Und wie ein Fels im Ungewitter
Auch seines Glaubens Grund bewährt.
Ein Friedensbot', aus dessen Munde,
Holdselig die Verheißung floß,
Ein milder Arzt, der in die Wunde
Des Gnadentrostes Fülle goß.

Der Jünger an des Heilands Seite,
Aus dem lebend'ges Wasser quoll,
Und dessen Herz von heil'ger Freude,
Von tiefinbrünst'ger Liebe schwoll.
Der Mann, so groß, so hochgeehret,
Und doch ein Kind so arm und klein,
Das nur von Jesu will genähret,
Von Jesu will geliebet sein.

Die eh'rne Säule ist gebrochen,
Die, ragend aus vergang'ner Zeit,
Prophetisch mahnend oft gesprochen
Ein kräftig Wort in schlaffer Zeit. —
So seufzen Alle, die Dich kannten,
Ehrwürd'ges und geliebtes Haupt;
Und uns, die wir Dich Vater nannten,
Wer sagt's, was uns in Dir geraubt?

Nicht kommst Du mehr zu uns getreten
Erbauend durch Dein bloßes Mahn,
Nicht reißt Dein glaubensinnig Beten,
Dein Amen, mächtig himmelan.
Nicht mehr vom Alten und vom Neuen
Holst Du aus Deinem reichen Schatz,
Auf daß wir's einst als Samen streuen,
Ein Jeglicher an seinem Platz.

Nicht dringt mit heimlichen Gewalten
Dein Geist und Deines Beispiels Macht
In unser Inn'res, zu entfalten
Den Geist, der uns Dir ähnlich macht.

Nicht spricht, wie sonst, so herzdurchdrungen
Dein Blick, Dein Händedruck, Dein Mund,
Der Stimme Ton ist uns verflungen:
Ach! Nichts mehr macht Dein Lieben kund.

O sel'ger Geist, verzeih den Deinen,
Die Dir in Schwachheit ringen nach,
Daß wir an Deinem Grabe weinen,
Indeß Dir strahlt der volle Tag.
Du hast, wir wissen's, überwunden
Und stehst vor Deines Gottes Thron,
Hast Deinen Heiland dort gefunden,
Der Dich geschmückt mit seiner Kron.

Ach! bleib uns nah, Du Freund und Vater,
Ob auch Dein Geist auf Sternen geht,
Sei uns ein liebender Berather,
Wenn uns Dein Plan vor Augen steht!
Ach! bleib uns nah mit Deinem Mahnen
Und predige uns fort und fort,
Daß wir nach unsern Lebensbahnen
Dich wiederfinden ewig dort.

Alwin am Ende,

im Namen der Seminargemeinschaft.

IV.

Er ist geschieden! — Fort von seiner Heerde,
Die er so lange Jahre treu geleitet,
Fort von der Kirche, wo in Kraft er lehrte,
Fort von der Stadt, in der er Trost verbreitet
Zur Zeit der Trübsal, fort von seinen Lieben
Hat ihn des Todes mächtig Wort getrieben.

Wir hören nimmer mehr von heil'ger Stätte
Sein mahnend Wort, am Glauben fest zu halten,
Wir sehn ihn nicht mehr ringen im Gebete,
Nicht deutet er uns mehr der Gottheit Walten.
Sein Mund wird uns nicht mehr das Heil verkünden,
Nicht mehr uns rufen von dem Pfad der Sünden.

Nicht mehr wird er an jenen heil'gen Tagen,
Wo junge Gläubige zum Altar treten,
Nicht wird er da voll froher Behmuth fragen:
„Und wollt ihr glauben, Kinder, wollt ihr beten?“
Nicht mehr wird seiner Worte Kraft sie rühren,
Nicht mehr sein Segen sie zum Altar führen.

Nicht wandelt er, wie sonst, in unsrer Mitte,
Als wir voll Ehrfurcht alle auf ihn schauten.
Es folgte jedes Auge seinem Tritte;
Er war ein Hort, auf den wir Alle bauten,
Und dieser Hort — die Stunde ist gekommen,
Da ihn des Herren Hand von uns genommen. —

Ja weine nur, Gemeinde, weine, weine!
Doch nicht um ihn! Er ist im Herrn gestorben,
Ist selig in der Seligen Vereine,
Er schwingt sich auf zu dem, der ihn erworben
Durch seinen Tod, und schmeckt die ew'gen Freuden,
Die uns erquicken nach des Lebens Leiden.

Dort wohnt er nun, in jenem Himmelreiche,
Das Christus einst verhieß den treuen Knechten,
Dort, wo sie steht die starke Glaubenseiche,
Sein Luther und Melanchthon ihm zur Rechten.
Die grüßen froh den Kämpfer ihrer Lehre,
Der so wie sie gewirkt zu Gottes Ehre.

Doch wir, die Heerde, die er hier verlassen,
Gewohnt, dem Hirten sicher nachzugehen,
Wie sollten wir nicht zagen, nicht erblaffen,
Uns dieses Hirten jetzt beraubt zu sehen?
Wie sollten wir nicht weinen, unsre Herzen
Nicht tief empfinden dieser Trennung Schmerzen?

Groß ist der Herr und gütig. Laßt uns hoffen
Auf seine Gnade! Er wird Hülfe senden;
Und hat uns schwer auch seine Hand getroffen,
Dieselbe Hand wird wieder Segen spenden.
Die Wunde, die er schlug, er wird sie heilen,
Sein Gnadenblick des Unglücks Nacht zertheilen.

Ja laßt uns glauben: an des Höchsten Throne
Wird liebend der Verklärte für uns flehen,
Daß Gottes Geist in Gnaden bei uns wohne,
Daß wir empfinden stets sein heilig Wehen,
Daß wir das reine Gotteswort bewahren,
Und nimmer davon weichen in Gefahren.

Und Gott wird des Gerechten Flehn erhören,
Er wird sein Antlitz gnädig zu uns wenden,
Wird seines Namens Ruhm hienieden mehren,
Und uns die Fülle seines Trostes spenden.
Sein Geist wird fort in der Gemeinde walten
Und Glaube, Liebe, Hoffnung uns erhalten.

Wilhelm Big,

im Namen der Gymnasialklassen.

Ansprache

an alle Bewohner Wittenbergs und der Umgegend,
die mit uns um den selig entschlafenen theuern Herrn
Consistorialrath Dr. Heubner trauern.

Unser lieber ehrwürdiger Vater Heubner ist von uns
geschieden. Wie werden wir uns gewöhnen können, Wit-
tenberg ohne Ihn zu denken, der nie im Leben Sich von
Wittenberg trennen mochte, so oft Er auch zu hohen Stellen
auswärts ehrenvoll gerufen wurde. Er war unser Haupt
und unsre Krone.

Nicht bloß die Vielen, die Er eingesegnet und zur Ein-
segnung vorbereitet hat, nicht bloß alle die, welche Er sonn-
täglich seit fast 45 Jahren mit dem Worte des Lebens ge-
speist hat, nicht bloß alle Einheimischen liebten und verehr-
ten den ehrwürdigen Greis: auch die Fremden, die hier sich
ansiedelten, lebten sich bald in dieses allgemeine Gefühl ein
und wetteiferten mit den gebornen Bürgern dieser Stadt
in Liebe und Verehrung gegen Ihn. Jeder war in seinem
Herzen überzeugt, daß Er ein Mann Gottes sei, und ver-
trauend gaben wir uns Seinem väterlichen Wort, Seinem
Glauben hin; durch Sein Gebet und Seine Fürbitte in
Jesu Namen fühlten wir uns gesichert.

Sein Andenken wird in Segen bleiben: uns aber soll
es eine heilige süße Pflicht sein, nichts zu versäumen, was
mitwirken kann, es oft zu erneuern. Die Enkel und Uren-
kel sollen noch den Gottesmann kennen und verehren, dem
wir so viel und vielleicht noch weit mehr verdanken, als wir
jetzt ermessen können.

Dem allgemein sich kundgebenden Herzensbedürfniß wün-
schen wir entgegen zu kommen, indem wir zu einer Stiftung
einladen, die Seinen Namen tragen soll.

Er hat die Confirmanden so treu bis an den Tod ge-
liebt und gelehrt; das Haus Gottes war Seine liebste Stätte,
der Gesang zu Gottes Preis war Ihm ein Vorschmack des
Himmels, den Er gern Alle mitgenießen lassen wollte. Das

hat den Gedanken erweckt, daß an Seinem Sterbetage, am 12. Februar, alljährlich im Hause Gottes an unbemittelte würdige Confirmanden das in Wittenberg eingeführte kirchliche Gesangbuch mit der Ansprache eines Geistlichen, die Sein Gedächtniß erneuert, ausgetheilt werden soll. Dies soll die Heubnersche Stiftung heißen auf alle künftige Zeiten und diesen Stempel soll jedes Gesangbuch, das zu Seinem Gedächtniß ausgetheilt wird, tragen, mit der Umschrift: „Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen.“

Gewiß werden die wenigen Wohlhabenden unter uns sich beeifern, nach Kräften beizusteuern. Aber größere Ehre wird es dem Andenken des lieben Mannes, der ein Freund der Armen war, sein, wenn die vielen scheinbar geringen Gaben der Armen, wie viele Tropfen, so reichlich zusammenfließen, daß der Segen der Liebe, die in den Armen reich ist, die Gabe der Reicheren noch übertrifft. Wir sagen nicht nur, daß der armen Wittwe Scherflein nicht verschmäht werden soll: wir meinen vielmehr, daß solche Scherflein aus treuem Herzen die kostbarsten Gaben sein werden.

So laffet uns einen Trost für das Abscheiden des Unvergeßlichen darin finden, daß wir Etwas für Sein Gedächtniß thun, nachdem Er so viel für uns gethan hat.

Wittenberg den 17. Februar 1853.

G. Arnoldt. Blumenthal. Gabelmann. Gerischer.
Glöckner. Grafenack. Hoffmann. Klare. Knoke jun.
Knoke sen. Liebe sen. Pommassch. Wente. Parreidt.
Ranke. Reinhardt. Richter. Nothher. Hübener.
Dr. Schmieder. Schmidt. Schneevoigt. Seelfisch.
Steinbach. v. Stelzer.

Wir schließen diese Schrift mit

Heubner's eigenen Worten,

welche dem Gebete entnommen sind, das er am Donnerstag vor seinem Tode in der Abendstunde, wo es ihm vielleicht gewiß wurde, daß ihn sein Herr nun zu sich rufen wolle, tiefbewegt gesprochen:

„Herr erwecke ferner treue, christliche Hirten und Lehrer, die vor Deinen Augen wandeln, Dein Wort lauter und rein ohne Menschenfurcht verkünden. Gib nicht zu, daß Dein Weinberg zerstört werde oder hier an diesem Ort der Leuchter von seiner Stätte gestoßen werde; laß stets hier eine Gemeinde gefunden werden, die vor Dir gilt im rechten Glauben zu stehen. Behüte auch die Anstalt, an der Du mich gewürdigt, viele Jahre zu arbeiten; Du weißt, Herr, ich habe es immer im Aufblick zu Dir gethan; erhalte und segne sie fort, laß noch viele Zeugen der Wahrheit aus ihr hervorgehen; segne die, die daran in Deinem Geiste fortarbeiten!“ —



zur letzten Zeit

Gelehrter eigener

welche dem höchsten Einflusse sind, das er am 2. November
vor seinem Tode in der Gegenwart, wo es ihm vorkam
nicht wurde, das ihm sehr wohl zu sein schien, wollte
sich demselben begeben.

„Sehr eruchte seiner treue, willige Diener und Bef
ter, der vor seinen Augen wandeln, sein Herz lauter
und rein ohne Verfassungen zu erhalten. Dies ist es,
das sein Gedächtnis sehr wohl über sich an diesem
der der Krankheit sehr wohl werden werde, daß

Druck von C. Eyle in Wittenberg.

stets hier eine gewisse Meinung werden, die vor die
ist im rechten Glauben zu stehen. Schöne auch die An
halt, an der Du mich gerühmt, viele Jahre zu arbeiten
zu meiner Zeit, ich habe es immer im Hinblick zu dir ge
han, erhalte und seine sie fort, daß noch nicht seinen ge
wahrheit und ihr Fortschritt, seine die die Daten in
Denn (siehe Fortsetzung)“

